

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Spezial- und Neu-Gruppen Nr. 8/9,
und durch Subskription zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei mit Post M. 2.90,
wo keine Post am Orte, M. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Beitrag für die einjährige
Geldsammlung oder deren Stamm
25 Pfennige
für Arbeitsmarkt, Vertriebs- und
Veranstaltungszwecke
15 Pfennige
Kunststoffe 25 Pf.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in das
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 176.

Donnerstag, den 30. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Heiliger Bürokratus!

Am 21. Dezember erließ der preussische Polizeiminister eine Verfügung zur Pass- und Fremdenpolizei, nach welcher alle in Preußen einwandernden ausländischen Arbeiter im Besitze einer Ausweisakte sein müssen, die ihnen an bestimmten Grenzübergängen eingehändigt wird und 2 Mark kostet. Sie ist für Polen rot, für Ruthenen gelb, für alle übrigen Arbeiter weiß und enthält u. a. auch den Namen des Arbeitgebers jedes Inhabers. Ohne diese Legitimation werden die ausländischen Arbeiter ausgewiesen, denn sie stehen im Verdacht des Kontraktbruches. Die ganze Einrichtung ist nämlich im Interesse unserer einheimischen Arbeiter getroffen, von welchen sich die leichtbeweglichen, die Familie umherwandernden Ausländer nicht so schänden lassen, als die angelesenen Landflaben. Sie übten Selbsthilfe, nämlich Kontraktbruch, und diese Selbsthilfe sollte durch die behördliche Schurigelei unterbunden werden. Die anfängliche Absicht, die Polizeiaufsicht nur über landwirtschaftliche Auslandsarbeiter zu verhängen, wurde überschritten. Auch die gewerblichen kamen an die Reihe und zwar nicht nur die einwandernden, sondern auch die schon ansässigen. Das ganze läuft auf eine Art russischen Passzwanges im Inlande hinaus.

Soweit ist die Verordnung in weiten Kreisen bekannt, von ihr wollten wir auch heute nicht sprechen, sondern von einem großartigen Fall ihrer Anwendung durch die Polizei — natürlich durch die Breslauer. Wir schildern als bekannt voraus, daß ein deutsches Mädchen durch seine Verheiratung mit einem Ausländer ihre Staatsangehörigkeit verlor und die des Mannes erwarb, im ungünstigsten Falle sogar in das Stammland des Mannes, das sie vielleicht niemals gesehen, ausgewiesen werden kann. Eine solche Ehe mit einem Jägerndorfer Konditor ging im Oktober vorigen Jahres die Tochter eines Bürgers in einem schlesischen Ackerstädtchen ein und das junge Ehepaar hoffte sich durch den Betrieb einer kleiner Bäckerei in Breslau durchzuschlagen. Ihre Hoffnungen blieben jedoch unerfüllt, das Geschäft mußte zugemacht werden und der Mann ging in die Welt, um als Gehilfe sein Brot zu suchen. Was ein Bäckergeselle von außerhalb seiner Frau als Unterstützung senden kann, ist nicht beträchtlich und die Verlassene mußte nun daran gehen, selbst sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Im Februar dieses Jahres war der Mann abgereist, im März gelang es ihr, durch kleine Stickerien, die sie im Hause anfertigte, etwas zu verdienen und einer der ersten Kunden, der sich im selben Monat bei ihr bilden ließ, war ein — Schutzmann, der der in Goldberg geborenen jungen Frau klar machte, daß sie als Ausländerin eine — Inlandslegitimationskarte für ausländische Arbeiter besitzen müsse und sie sich des-

halb aufs Kommissariat zu bemühen habe. Die Verfor-gung dieser „Ausländerin“ mit einer Ausweisakte war ein höchst wichtiger Akt, deshalb mußte sie später aufs Polizeipräsidium. Nachdem dort pflichtschuldig ermittelt war, was der Mann an Unterhaltsgeldern sendet, von was die Frau sonst noch lebt, wäre der Staat beinahe befriedigt gewesen, ein Schutzmann holte die 2 Mark und 15 Pf. Gebühren ab, dazu den Heimatschein, händigte ihr aber die Karte noch nicht aus. Er kam vielmehr nach einiger Zeit höchst unbefriedigt wieder und gab ihr Geld und Heimatschein zurück. Der letztere war nämlich aus Goldberg in Schlesien, er sollte aber aus Jägerndorf sein. Von dort ist aber höchstens ein Heimatschein des Mannes zu erlangen, der unserer Polizei natürlich wieder nicht genügt. Sie will partout einen Heimatschein der Frau aus Jägerndorf erlangen. Da der vertriehene Mann zur Erreichung dieses unnatürlichen Dokuments behilflich sein soll, ist ihr eine Frist gelassen — binnen vier Wochen muß das corpus delicti auf dem Tisch der Polizei liegen. Für alle Fälle aber hat der Diener der heiligen Garmandab die 2 Mark 15 Pf. von der deutschen Frau, die nirgends in fester Arbeit steht, wieder mitgenommen. Die Herausgabe des Jägerndorfer Heimatscheines wird ihr aber bei allen Bemühungen doch unmöglich sein. Wir sind neugierig, zu welchen Repressalien dann die Polizeibehörde greift.

Der Fall ist einfach klassisch. Die Frau ist eine Deutsche und hat das Ausland nie gesehen. Sie geht auch in keine bestimmte Arbeitsstelle. Aber was tut das? In den Akten steht sie eben als Ausländerin und Geld, von dem sie leben könnte, hat sie auch nicht. Also her mit der Inlandslegitimationskarte für ausländische Arbeiter. Schutzleute laufen ja die Straßenspitzen ab, Kommissare stellen schwierige Gefeksbetrachtungen an, Schreiber füllen Aktenbogen aus — es wird schon noch alles in Ordnung kommen.

Ja, man solle nur nicht an die Ordnungslebe unserer rührigen Polizei. Die weiß jede Sache großartig und gründlich anzufassen. Der Bürokrat tut seine Pflicht.

Die Kosten eines künftigen Krieges.

Ein Mitarbeiter der „Magdeburger Zeitung“ hatte eine Unterredung mit dem General der Infanterie von Blume über das obige, im Klaffenstaat stets aktuelle Thema. Der General trat zunächst der Auffassung entgegen, als ob ein künftiger Krieg unter allen Umständen nur von kurzer Dauer sein könnte, im Gegenteil, es dürfte sich bei künftigen Kriegen um Lebensinteressen der beteiligten Staaten handeln und deshalb werde ein Staat alle seine Kräfte einsetzen, ehe er sich unterwirft.

Der deutsch-französische Krieg hat bis zur Rückkehr der letzten Truppen 305 Tage gedauert und Deutschland

1750 Millionen Mark gekostet, das sind 5.700.000 Mark pro Tag. Die durchschnittliche Stärke des deutschen Heeres betrug vom 1. August 1870 bis Ende März 1871 rund 1.254.000 Mann.

General von Blume rechnet dann damit, daß Deutschland 3/4 Millionen Soldaten sofort ins Feld stellen würde, der Rest bliebe zunächst als Reserve daheim. Rechnet man dann die verminderte Kaufkraft des Geldes, dann dürfte ein künftiger Krieg 15—16 Millionen Mark pro Tag oder bis 480 Millionen Mark per Monat an direkten Ausgaben erfordern.

Ein Krieg von der Dauer eines Jahres würde an direkten Ausgaben 8760 Millionen Mark verschlingen. Dazu kommen dann noch die indirekten Ausgaben, in erster Linie die Unterstützung für die Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrleute, ferner die nicht vergüteten und gestundeten Naturalleistungen, namentlich die Eisenbahngelöhne für den Transport der Truppen nach dem Kriegsschauplatz, die nach dem Kriegslieferungs-gesetz nach Beendigung des Krieges zu bedecken sind, die Entschädigungen für Verluste an Privateigentum, die Wiederherstellung des im Krieg verloren gegangenen und unbrauchbar gewordenen Materials, und als einer der wichtigsten indirekten Ausgaben die Invaliden- und Witwenpensionen. Diese ganzen Kosten zusammengenommen, kommt General von Blume auf eine Ausgabe von 7200 Millionen Mark pro Jahr.

Wir sind der Überzeugung, daß der General sich bei Aufmachung dieser Rechnung einer Bescheidenheit befleißigt hat, die von der Wirklichkeit sofort über den Haufen geworfen wird. Nicht heute ein Krieg aus, dann liegt Handel und Wandel sofort still. Die Hunderttausende, die nicht in den Fronten kämpfen müssen, sind mit einem Schlag brotlos. Der Staat, die Gemeinden müssen für sie sorgen; denn der Staat kann es nicht darauf ankommen lassen, daß etwa Hungerrevolten ausbrechen. Ueber die Wirkung der neuer Schußwaffen hat man auch nicht entfernt eine einigermaßen klare Vorstellung. So kommen noch eine ganze Menge Dinge hinzu, die der General von Blume garricht beachtet hat. Alles in allem, ein künftiger Krieg würde den Unterliegenden völlig ruinieren. Der Sieger aber selbst würde so schwere Wunden davontragen, daß zu seiner Gesundung eine lange Reihe von Jahren notwendig wäre.

Die Berechnung des General von Blume zeigt den ganzen Wahnsinn eines Krieges und beleuchtet recht grell — wenn auch ungewollt — das verbrecherische Treiben der Chauvinisten von hüben und drüben. Krieg dem Kriege, diesem wohlorganisierten Menschenmord, muß nach wie vor die Parole des arbeitenden Volkes aller Kulturstaaten sein.

Die Mutter.

Sozialer Roman von Martin Gorki
Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Seb.
58) (Nachdruck verboten.)
Oft kam Sascha. Sie sah niemals lange, sprach stets geschäftig, lachte nicht und fragte beim Fortgehen jedesmal die Mutter:
„Was macht Pawel Michailowitsch — geht es ihm gut?“
„Gott sei Dank“, sagte die Mutter. „Ist ganz munter.“
„Grüßen Sie ihn!“ hat das Mädchen und verschwand.
Wenn die Mutter fragte, daß man Pawel so lange im Gefängnis festhielt, ihn nicht aburteilte, machte Sascha ein finstres Gesicht und schweig; ihre Finger aber bewegten sich geschwind hin und her.
Frau Wassow empfand den Wunsch, ihr zu sagen:
„Mein gutes Kind, ich weiß ja, Sie lieben ihn ... ich weiß es!“
Sie konnte sich dazu aber nicht entschließen. Das strenge Gesicht des Mädchens, ihre fest zusammengepreßten Lippen und die trübe Geschäftigkeit in ihrer Rede schlossen von vornherein jede Zärtlichkeit aus. Seufzend drückte die Mutter ohne Worte die hingestreckte Hand und dachte:
„Du unglückliches Ding ...“
Eines Tages kam Natafcha. Sie freute sich sehr, als sie die Mutter erblickte, küßte sie und teilte ihr unter anderem teile mit:
„Meine Mutter ist gestorben ... die Nermste ...“
Sie schüttelte den Kopf, wuschte sich mit einer schnellen Handbewegung die Augen und fügte hinzu:
„Sie tut mir leid ... war keine fünfzig Jahre alt ... hätte noch lange leben können.“
Die Mutter streckte freundlich die Hand des Mädchens und fragte nach kurzem Schweigen:
„Sind Sie jetzt allein?“
„Ja“, antwortete Natafcha erleichtert.
„Das macht nichts! Ein braver Mensch bleibt nicht allein, dem helfen stets andere ...“

terhaltung mit Unbekannten und lenkte furchtlos durch ihre freundliche, umgängliche Rede und die sichere Manieren einer erfahrenen Frau, die viel gesehen hat, die Aufmerksamkeit auf sich.

Es machte ihr Vergnügen, mit den Leuten zu sprechen, ihre Erzählungen vom Leben, ihre Klagen, ihr Nichtverstehen, ihre Seufzer anzuhören. Ihr Herz strömte jedesmal vor Freude über, wenn sie scharfe Unzufriedenheit in jemandem bemerkte, jene Unzufriedenheit, die gegen die Schicksalsschläge protestierte, eifrig Antworten auf Fragen suchte, die sich im Verstande schon gebildet hatten. Vor ihr entwickelte sich immer breiter und bunster ein Bild des menschlichen Lebens, des geschäftigen, unruhigen Lebens im Kampf um den Pfennig Brot. Überall herrschte das rohe, nackte, ganz offene Bestreben, den Nächsten zu betrüben, ihn auszuplündern, aus ihm möglichst viel Kräfte für sich selbst zu ziehen, ihm sein Brot auszufaugen. Und sie sah, daß alles reichlich auf Erden vorhanden war, daß aber das Volk Not litt, und unmittelbar neben unermeßlichen Reichtümern darbot. In den Städten standen Straßen, die von Gold und Silber ströhten, deren Gott nicht bedachte; auf den Kirchenhöfen alteren Kettler, die darauf lauerten, daß man ihnen eine kleine Kupfermünze in die Hand schob. Sie hatte das schon früher gesehen — die reichen Kirchen und die goldbesetzten Maßgewänder der Popen, die elenden Hütten des armen Volkes und seine schändlichen Lumpen, aber früher war ihr das natürlich erschienen, jetzt dagegen sah sie darin eine unerbittliche Kränkung der Armen, denen — das wußte sie — die Straße näher und notwendiger war als den Reichen.

Nach Bildern, die Christus darstellten und aus Erzählungen von ihm wußte sie, daß er, der Freund der Armen, sich einfach gekleidet hatte; in den Kirchen aber, in die die Armen Trost zu suchen kamen, sah sie ihn mit purem Gold und Edelsteinen herausgestaffert und beim Anblick der Armut verächtlich rauschend. Und unwillkürlich stellten ihr stets Nihilins Worte ein:
„Sogar mit Gott haben sie uns betrogen! Sie haben ihn in Dünne und Verleumdung gekleidet, um unsere Seelen zu töten ...“

Ohne es selbst zu bemerken, begann sie weiniger zu beten, dachte aber immer mehr über Christus und die Menschen nach, die seinen Namen nicht erwähnten und anschließend nichts von ihm wußten, dabei aber doch nach seinen Geboten lebten und gleich ihm die Erde für das Reich der Armen hielten und alle Reichtümer der Erde gleichmäßig unter den Menschen verteilen wollten. Darüber dachte sie viel nach, und dieser Gedanke wuchs in ihr, wurde tiefer und umfang alles, was sie sah, was sie hörte; er nahm das helle Licht eines Gebets an und überströmte mit gleichmäßigem Feuer die ganze dunkle Welt, das ganze Leben und alle Menschen. Und ihr erschien, daß Christus selbst, den sie stets unklar mit einem schwer zu erklärenden Gefühl, in dem Furcht eng mit Hoffnung und Mischung mit Trummer verknüpft war, geliebt, ihr jetzt näher getreten und

schon ein anderer war, höher und sichtbar, freudiger und mit hellerem Licht dastand. Jetzt schielten seine Augen sie über-sichtlich und mit lebhafter, innerer Kraft an, als sei er tatsächlich zum Leben auferstanden, erfüllt und neu belebt durch das heiße Blut, das in seinem Namen vergossen war.

Von ihren Reisen kehrte sie erregt durch das, was sie unterwegs gesehen und gehört, mutig und aufrieben mit der erledigten Arbeit zu Nikolai zurück.
„Es ist schön, überall hinzufahren und viel zu sehen!“ sagte sie zu ihm. „Da versteht man, wie das Leben eingestrichet ist. Das Volk wird aus äußerster Enge gedrängt und gestößt, und da frabbelt es nun hin und her und denkt, warum ist das alles so? Warum drängt man mich fort? Warum muß ich, obwohl von allem viel da ist, hungern? Und wie bin ich dünn und unwohl, wo doch überall so viel Verdienst herrscht! Und wo ist er, der gnädige Gott, der dem es wieder reich noch arm gibt, sondern alle seinen Herzen liebe Kinder sind? Das Volk empört sich allmählich wegen seines Lebens, fühlt, daß es unrechtfertig unterdrückt wird, wenn es nicht selbst für sich sorgt!“

Zunmer häufiger empfand sie den bringenden Wunsch, mit eigenen Worten zu den Menschen über die Ungerechtigkeit des Lebens zu sprechen, und es wurde ihr noch schwerer, diesen Wunsch zu unterdrücken.
Nikolai, der sie oft über Bildern betrachtete, erzählte ihr stets freundlich irgend etwas Wunderbares. Die Kühnheit der Auf-gaben, die die Menschen sich gestellt, überraschte sie, und so fragte sie unversicher:
„Aber wie ist das möglich?“

Und er erzählte ihr mit unerwarteter Subertheit auf die Wahrheit seiner Prophezeiungen Märchen von der Zukunft.
„Die Wünsche des Menschen können kein Maß, seine Kraft ist unerschöpflich! Aber die Welt wird trotzdem sehr langsam reicher an Geist, weil jetzt jeder, um sich unabhängig zu machen, nicht Wissen, sondern Geld aufkaufen muß. Wenn die Menschen nur erst die Begierden, den, sich aus der Gefangen-schaft der Zwangsarbeit befreien ...“

Sie verstand selten den Sinn seiner Worte, aber das Gefühl ruhigen Glaubens, der jene Worte belebte, wurde immer mehr zugänglich.
„Es gibt zu wenig freie Menschen auf der Welt, das ist ihr Unglück!“ sagte er.
Das war verständlich; sie kannte Menschen, die sich von Gier und Bosheit frei gemacht; sie begriff, daß, wenn solcher mehr wären, das dunkle und schreckliche Lebensamt freud-sticher und einfacher, gütiger und heller werden würde.
„Der Mensch wird unwillkürlich grausam!“ sagte Nikolai traurig.
Sie nickte; ihr kamen die Worte des Metaphysikers an.
(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Der Anfang zum Rückzug? Der Fall Schüding, den wir gestern an leitender Stelle unseres Blattes behandelten, unterliegt der Prüfung durch den Minister des Innern. v. Moltke hat bei Gelegenheit einer Inspektionsreise nach Schleswig sich mit den beteiligten Regierungsfaktoren ins Einvernehmen gesetzt. Das Ergebnis, zu dem er gekommen ist, dürfte in den nächsten Tagen bekannt werden. Es handelt sich, wie jetzt wieder auffällig verkehrt wird, um ein von dem zuständigen Regierungspräsidenten, also nicht von der Zentralstelle, eingeleitetes Verfahren. Damit will man anscheinend die höchsten Stellen aus der Affäre herausziehen und die Möglichkeit einer Einstellung des Verfahrens offen halten, ohne den Minister selbst damit zu desavouieren. Die „Frankf. Ztg.“, die den ganzen Fall an die Öffentlichkeit gebracht, hat aber leider schon zu früh festgestellt, daß das Verfahren von Berlin aus entriert ist. Zum Begeben der Regierung dürfte der Ton etwas beitragen, den ein Teil der freisinnigen Blodpresse anschlägt. So droht z. B. die „Frankf. Ztg.“:

„Ja, glaubt man denn, der Liberalismus werde sich verhalten lassen? Auch der Reichstangler und preussische Ministerpräsident wird von diesem Dohn betroffen. Er hat die Wochenschrift begonnen und zu diesem Zweck dem Liberalismus die Hand geboten, er hat mit den Führern der liberalen Parteien wiederholt über die Fortführung dieser Politik verhandelt. Nun kommt Herr von Moltke und verteidigt den Standpunkt, daß es eines Bürgermeisters unwürdig sei, als Liberaler aufzutreten! In den Augen dieses Herrn hat sich also wohl auch der preussische Ministerpräsident etwas vergeben, als er den Liberalismus einlad, an der Regierungspolitik teilzunehmen. Wie Herr Moltke das empfinden mag, ist keine Sache. Wie wir das empfinden, wollen wir klipp und klar sagen: Wir stehen vor der Alternative: Entweder Herr Moltke desavouiert seinen Minister, schlägt das Verfahren gegen Dr. Schüding nieder und gibt Garantien gegen die Annahmen konservativer Beamten, oder es gibt keine Möglichkeit mehr, die Wochenschrift fortzusetzen. Wir wollen damit natürlich den Beschläffen von Parteien nicht vorgreifen. Aber wir wollen auch keinen Augenblick abgern, es anzuspüren, daß für uns der Fall Schüding eine Lebensfrage der gegenwärtigen politischen Situation ist.“

Nun hat sich zwar der Liberalismus im Fall Schüding nicht zum ersten Male verhöhnen lassen, aber es ist doch richtig, daß er über dieses Hindernis nicht gut hinweg kann. Denn wenn er sich noch die Sympathien der paar kommunalen Verwaltungsbeamten verschert, auf wen kann er dann noch zählen? Ueber die geringe Bedeutung eines Rückzuges der Regierung in diesem Einzelfalle, der doch nur ein Symptom für die Verfolgung der freien Meinungsäußerung darstellt, haben wir uns im geistigen Zeitartikel schon ausgesprochen.

Das frischeste Wort gegen die preussische Gefinnungsschwäche hat eine Dorch-Versammlung in Berlin gefunden. Sie referierte:

„Die Versammlung protestiert gegen die Kleinlichen, an die elenden Zeiten der Demagoguerecherei erinnernden Regierungen von Beamten, die von dem Recht der Kritikierung reaktionärer preussischer Verwaltungsmethoden Gebrauch gemacht haben. Das man in der Blockade nicht bloß unmittelbare Staatsbeamte, sondern mit Vorliebe auch Lehrer und jetzt sogar das Haupt einer städtischen Kommune wegen der Bekämpfung einer unliebsamen liberalen Gesinnung verfolgt, beweist, daß die Blockade der Wochenschrift der reaktionären Gesinnungsschwäche besonders wirksam vorgearbeiten hat. Es erscheint als die Pflicht aller demokratisch gesinnten Staatsbürger, nachdrücklicher als bisher ein Regierensystem zu bekämpfen, das für die primitivsten Erfordernisse freier konstitutionellen Lebens kein Verständnis hat und durch seine reaktionären Maßregeln selbst den am Block beteiligten, nur allzu sághamen Freisinn fortgesetzt verhöhnt.“

Solche kräftige Worte mußten selbst den lendenlahmen Blod-Liberalismus ein paar Schritte vorwärts treiben. Und so erklärt sich das obige Zitat aus der Frankfurterin.

Müller! Müller-Sagan ? In der oben erwähnten Berliner Protestversammlung gegen die Maßregelung Schüdings kam Dr. Barth auch auf die elenden Demagogationen zu sprechen, die einige Organe der freisinnigen Volkspartei gegen sozialdemokratisch wählende Beamte und besonders gegen Dr. Breitscheid als Angestellten des Handelsvertragsvereins gerichtet hatte. Dabei erregte eine Stelle besonders Aufsehen, die wir nach dem Bericht des „Berl. Tageblatt“ wiedergeben:

„Daß die „Freisinnige Zeitung“ uns angreift, ehrt uns. Aber es muß als skandalös bezeichnet werden, wenn sie von Dr. Breitscheid schreibt, er werde vom Handelsvertragsverein alimentiert. Daß ein Blatt des Herrn Müller-Sagan die Stirn bei, die Alimentierungsfrage aufzuwerfen, erscheint geradezu als ein Stück aus einem Tollhaus (Ehrwürdiger wäntelanger Beisatz). Sollte diese Unverschämtheit noch weiter gehen, so werden wir alle jene Leute schonungslos an den Pranger stellen. (Bravo)“

Es ist nicht anzunehmen, daß Herr Dr. Barth einen ihm seit Jahrzehnten persönlich bekannten Politiker in solchem Zusammenhang beim Namen nennt, ohne dafür seine bestimmten Gründe zu haben.

Strenge Kirchenzucht wird in den katholischen Gesellenvereinen geübt. Die kirchlichen Pflichten der Mitglieder sind sogar naturartig festgelegt, und wer sie nicht erfüllt, wird ohne Barmherzigkeit ausgeschlossen. In welchem Umfange die Ueberwachung der Mitglieder stattfindet, mag man aus folgender Zukripi erkennen, die dieser Tage einer Anzahl Mitglieder zugegangen ist. Sie lautet:

München, den . . . Juli 1902.

Herrn
Auf der letzten Einladung des Gesellenvereins, die zur Teilnahme an der Frankfurter Kongregation auch an Sie erging, ist, wie Sie wohl wissen, die Mitglieder anforderte, die Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten, falls Sie nicht an der gemeinsamen Oberkonvention des Vereins teilgenommen hätten, schriftlich nachzuweisen, sei es durch Zeugnis, sei es durch Borgezeugnis in den Pfarrbüchern des betreffenden Pfarramtes. Da Sie nach Angabe unserer Vereinsblätter (!) diesen Nachweis noch nicht erbracht haben, bitten wir Sie höflich und dringend, dieses binnen 14 Tagen beim Präses oder im Vorstandsbüro nachzuholen. Wir werden uns nach dem Ablauf dieser Frist zu verhalten, was wir, laut Vereinsstatut, gesonnen sind, alle diejenigen aus der

Vereinsliste zu streichen, die die Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten nicht glaubhaft nachgewiesen haben.
Mit Vereinsgruß

Der Vorstand: Th. Barth, Präses.
Der Stille dieser Epistel erinnert deutlich an den Staatsanwalt. Die Gesellenvereiner können froh sein, daß wir nicht mehr in der Zeit der Inquisition leben, sonst bliebe es sicher nicht bei dem bloßen Ausschluß.

Eine liberale Preßstimme über unser Verhältnis zu Russland. Das linksliberale „Leipziger Tageblatt“ hat sich in seiner Abendausgabe vom 27. Juli in einem: „Stolypin und Bälów“ überschriebenen Artikel über unser Verhältnis zu Russland ausgelassen. Nachdem darin der Wunsch ausgesprochen worden ist, der möglicherweise bevorstehende Besuch Stolypins bei Bälów in Nordberney möge das jetzt getrübt erscheinende Verhältnis zu Russland bessern, heißt es:

An Anknüpfungspunkten wird es ja beiden Männern nicht fehlen, und es wird dem Fürsten Bälów sicher interessant sein, einmal wieder dem Vertrauen des Jaren — und das ist Stolypin bis zur Stunde — seine Auffassung der internationalen Situation klarlegen können. Fürst Bälów wird dem Ministerpräsidenten daran ergeton hat, was es nur irgend tun konnte. In der Wahrnehmung russischer Interessen sind wir bis an die Grenze dessen gegangen, was das Gefühl der inneren Würde uns vorschreibt. Wir haben die russische Beschwerde mit aller Strenge behandelt, die Russland fordern konnte, und weite Kreise des Volkes sind der Ansicht, daß wir in diesem Entgegenkommen sogar hier und da zu weit gegangen sind. Der Kaiser hat an den Jaren telegraphiert, Russlands Freunde sei Deutschlands Freunde, und Russlands Trauer sei Deutschlands Trauer. Die Regierung tat alles, um diesem Worte den vollsten tatsächlichen Nachdruck zu verleihen. . . .

Das sind Befremtungen, die, wenn sie von sozialdemokratischen Blättern ausgesprochen werden, von der patriotischen Presse mit wütendem Geheul beantwortet und als waterlandlose Heckerel gegen das befreundete Nachbarreich bezeichnet werden.

Der kommunale Proporz in Baden. Bei der am Freitag Abend erfolgten Schlußabstimmung wurden sämtliche Materien nach den Anträgen der Kommission für Justiz und Verwaltung erledigt. Einstimmig beschloß die Zweite Kammer, in dem von der Regierung für die nächste Session in Aussicht gestellten Gesetzentwurf soll bestimmt werden:

Die Wahlen der Gemeinderäte und Bürgerausschüsse nach dem Proportionalwahlrecht vorzunehmen (ebenso bei den Wahlen der Stadtverordneten (Klassenwahl) für die Stadtverordnetenwahlen); die Wahl der Stadträte durch die Stadtverordneten (allein, ohne die Stadträte) soll ebenfalls nach dem Proporz vorgenommen werden.

Die Befugnisse der Stadtverordneten (gemäß dem national-liberalen Antrag) zu erweitern.

Die Erweiterung der Initiative des Bürgerausschusses (sozialdemokratischer Antrag) zuzulassen.

Mit einer Mehrheit gegen den liberalen Blod wurde die direkte Wahl der Bürgermeister und Gemeinderäte, soweit sie noch nicht besteht, beschlossen. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurde die Klassenwahl beibehalten, jedoch sei die Sechstelung (statt der Neintel- und Zwölftelung) einzuführen.

Die prinzipiellen Anträge der Sozialdemokraten (Herabsetzung des Wahlalters auf das 21. Jahr, Frauenwahlrecht, größere Selbständigkeit der Gemeinden usw.) wurden gegen unsere Stimmen abgelehnt; die gemeinsamen Punkte sonstiger sozialdemokratischer, liberaler und Zentrumsanträge der Regierung als Material überwiesen.

In Bayern nahmen die Abgeordneten gegen fünf Stimmen einbüßig die Vorlage für den Gemeindeproporz an, wodurch nunmehr der Gesamtschluß des Landtags über die Einführung der Proporzwahl in Bayern erledigt ist.

Zentrum und Kindererschütz. Die „Eriertische Landeszeitung“, das rheinische Zentrumblatt, wendet sich in einem bemerkenswerten Artikel in scharfer Weise gegen das Hütelinderwesen in der Eifel. Infolge des Lentemangels in der Landwirtschaft würden sogar schulpflichtige Kinder auf die Höfe verdingen, neun- bis vierzehnjährige, in vereinzelt Fällen sogar achtjährige, oft außerhalb der Heimatgemeinde. Das letztere geschieht mit Vorliebe bei Halbwaifen oder bei ganz armen Kindern.

Es kommt vor, daß während des Sommers stark ein Viertel aller Schulkinder sich außerhalb der Häuser befinden. In den letzten vier oder fünf Jahrgängen seien die Nachmittage schulfrei. Im Sommer könne man beobachten, wie die Hütelinder bereits um 5 1/2 Uhr Morgens, manche noch früher, auf die Weide fahren. Am Abend gehe es wie vor 10 Uhr, meistens nicht vor 11 Uhr zu Bett, und am spätestens 5 Uhr müßten die Kinder wieder heraus. Das könne man nicht anders denn als Ausbeutung bezeichnen. In der Schule könnten die „vollständigen wäiden Kinder auch beim besten Willen nicht lehren“, sondern träumten mit offenen Augen vor sich hin. Vom Mittag bis zum späten Abend gebe es auch keine Ruhe, denn zu allen möglichen Arbeiten würden die bedauernswerten Kinder herangezogen.

Zum Schluß sagt der Artikel, es gebe zwar Schutzbestimmungen für die Tiere, aber ein Gesetz zum Schutze solcher bedauernswerten Kinder gebe es nicht; nur durch ein Gesetz oder eine Verordnung könne hier Hilfe geschafft werden.

Das Zentrumblatt mag sich bei seiner eigenen Partei bedanken, daß es einen Kindererschütz in der Landwirtschaft nicht gibt; denn die Zentrumsfraktion half den anderen Parteien, die sozialdemokratischen Anträge auf Erweiterung des Kindererschützes niederstimmen. In der Sitzung des Reichstags vom 31. Januar 1903 erklärte der Zentrumsführer Trimbom, der „große“ Sozialpolitiker des Zentrums, in der Landwirtschaft lägen die Verhältnisse anders als in der Industrie; der sozialdemokratische Antrag sei nur als eine Demonstration anzusehen!

Gegen die Lichtener. Da die badische Regierung sich weigert, die Interpellation der Sozialdemokraten über die Gas- und Elektrizitätswirtschaft zu beantworten, hat die sozialdemokratische Fraktion nach Rücksprache mit den anderen Fraktionen einen Antrag eingebracht, in welchem die Kammer die Regierung auffordert, im Bundesrat gegen jede Verschönerung von Gas und Elektrizität zu stimmen.

Die Stadtverordneten Debel und Genossen in Frankfurt a. M. haben folgenden Antrag gestellt: Zur Abwendung der geplanten Elektrizitätswirtschaft erkläre ein gemeinsames Borende der Stadt-

gemeinden gebotes und zwar am wirksamsten durch Vermittelung des bürgerlichen Städtetages. Die Unterzeichneten beantragen deshalb, den Magistrat zu ersuchen, sich zu genannten Borende alsbald mit dem deutschen Städtetage in Verbindung zu setzen und der Stadtverordneten-Versammlung von den eingeleiteten Schritten Kenntnis zu geben.

Monopolwirtschaft bei der Postverwaltung? Eine kasselerregende Mitteilung bringt die „Freisinnige Zeitung“: Die Reichspostverwaltung braucht alljährlich steigende Mengen Z. Draht, d. i. Draht, der zu den in Zimmern befindlichen Fernsprechern gebraucht wird. Auf diese Drahtlieferungen haben nach dem genannten Blatt die Rheyer Kabelwerke ein Monopol, bei Vergebung der Lieferungen ist jede Konkurrenz ausgeschlossen. Trifft das zu, so handelt es sich in der Tat um ein Vorgehen seitens der Reichspostverwaltung, das scharf bekämpft werden muß. Man sollte meinen, daß das Reich mit den teureren Vangerplatten bittere Erfahrungen genug gemacht hat. Das freisinnige Blatt deutet weiter an, daß der gelieferte Draht den Vorschriften kaum entsprochen haben dürfte. Staatssekretär Praxke wird zu diesen Angriffen auf keinen Fall Rücksicht nehmen.

Auch die Inzertentensteuer kommt! Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ behaupten: „Die früher umlaufenden, damals bestimmten Gerüchte, daß sich unter den Steuerproletten der Reichspostverwaltung, wie sie den Bundesvereinigungen vorliegen, auch eine Steuer auf Annoncen, Inzerate und Reklamen befände, tauchen jetzt von neuem auf, und diesmal wird uns ihre Richtigkeit bestätigt.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ versichert auf das Bestimmteste, daß der Plan einer Inzertentensteuer fallen gelassen sei; bei der Steuerrolle ist aber auf solche Dementis wenig zu geben.

Der beabsichtigte Eulenburg. Der Redakteur der „Großen Glocke“, Felix Wolf, wurde von der 10. Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen Beleidigung des Fürsten Philipp Eulenburg zu 100 M. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt beantragte 150 M. Geldstrafe. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der öffentlichen Stillschließung unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. — Es kann dabei nur um eine formale Beleidigung handeln, denn sonst hätte der „Berliner Tageblatt“ wohl vor Gericht anklagen müssen?

Im Anschluß daran sei erwähnt, was die „Germania“ über die bisherigen Kosten des Eulenburg-Prozesses mitteilt: „Legt man der Berechnung rund 70 Zeugen und Sachverständige zugrunde, die im Eulenburg-Prozess eine Vergütung von durchschnittlich 12 M. erhalten, so ergibt das täglich eine Ausgabe von 840 M. Bei 16 Sitzungstagen und vier weiteren Aufenthaltstagen in Berlin sind das allein 6800 M. Berechnet man dabei noch die Reisekosten, die rund 3600 M. ausmachen dürften. Der Spesenposten erfordert jedenfalls 10.000 M. Man geht also nicht fehl, wenn man die Gesamtkosten der ungültig gewordenen Hauptverhandlung — die Vorauszahlung nicht gerechnet — auf mindestens 30.000 M. veranschlagt.“ — Höchstwahrscheinlich bleiben die der Staatskasse, das heißt uns Steuerzahlern, auf dem Halbe.

Gegen den Koalitionsrechtsbrand. Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtrates in Ludwigshafen hat an den Stadtrat einen Antrag eingereicht, wonach diejenigen Firmen, die das Gesetzliche gewährtliche Koalitionsrecht missbrauchen, von den Leistungen für die Stadt ausgeschlossen sind. Die Verhandlung des Antrages wird in der nächsten Sitzung des Stadtrates mündlich erfolgen; sie rüht sich auf die von den Unternehmerverbänden befolgte Taktik, das Koalitionsrecht der Arbeiter und Angestellten illusorisch zu machen.

Wüßt uns, Herr, vor dem Geist des preussischen Landrats! Ein in Swaloymond erscheinendes Blatt richtet, wie die Scherzpresse meidet, folgenden Angriff gegen das Reichslandparlament: „Eine lustige Kunde bringt an unser Ohr: Die Vorschläge des Herrn Dr. Kitz über die Gestaltung unserer Selbstverwaltung sollen dabei im Kolonialamt keine Gnade gefunden haben. Man will uns dagegen mit der preussischen Landgemeindevorordnung beglücken, die ja auf unsere Verhältnisse wie die Faust auf den Kopf paßt. Manchem, der dies vernahm, entfuhr wohl im Schreck der Stoßseufzer: „Herr Dernburg, bewahre uns vor Trodenheit, Gesundheits-, Kinderpest und Auffand, vor allem aber unseren Freunden am grünen Tisch, den Geheimräten im Kolonialamt!“ Wir wollen das nicht glauben, bis wir von dem modernen, aufklärten Kaufmann Dernburg selbst hören, daß im Reichland Südwestafrika Dunkel herrschen soll, weil sich die Herren in Berlin im Licht nicht durchfinden.

Der Geist des preussischen Landrats ist nicht nur in Preußen gehäht und gefürchtet, selbst in Südwestafrika will man nichts davon wissen. Wenn die Anstifter Herrn Dernburg als modernen, aufgeklärten Kaufmann betrachten, so dürfte dieses Vorurteil verschwinden, sobald sie ihn nur erst näher kennen gelernt haben.

Erziehung, nicht Rache. Ueber das Strafverfahren gegen Augenblicke hat das bayerische Justizministerium eine neue Verfügung veröffentlicht, die nochmals das erzieherische Moment betont.

Der majestätsbeleidigende Pfarver. Pfarver Maunz in Ars an der Mosel, der wegen seiner am Sonntag, den 26. Januar, in der Pfarre zu Ars gehaltenen Predigt von der Strafkammer des Landgerichts Metz an zwei Wochen Festungshaft verurteilt worden war, wurde vom Bischof Denglert mit Wirkung vom 6. August vom Dienst entboren. — Die Kirche ist dem Staat augenblicklich wieder sehr gefällig — eine Hand wäscht die andere.

Der vom Liberalismus unterstühte Wäntler. Die halten richtig kalkuliert. In der Reichstagswahl in Wolfenbüttel unterstützte der Liberalismus im ersten Wahlgang den Kandidaten des Bundes der Landwirte, den Agrarier Alexy-Jarzbom. Die braunschweigische Landrechtspartei hat ihrerseits den Notar Dedekind in Braunschweig als Kandidaten nominiert, während die Genossen erst am kommenden Sonntag zu der Kandidatenfrage Stellung nehmen werden.

Immer noch Grete Beier. Entgegen der Behauptung, daß der kaiserliche König wider den Rat seiner Minister die Begnadigung der jungen Bürgerkriegsrevolter versagt habe, versichert jetzt das kaiserliche Justizministerium, daß sowohl der Referent im Justizministerium als auch der Justizminister dem Könige die Abklärung des Gnadengesuches empfohlen habe. — Um so schämlicher!

Aufstundminister von Wöhner endlich entwädet? Die Stellung des bayerischen Kultusministers von Wöhner soll erschüttert sein. Der Minister ist am Sonntag plötzlich „unwohl“ geworden und hat sich im Landtag, wo zurzeit sein Etat in der Abgeordnetenversammlung verhandelt wird, bis auf weiteres entschuldigen lassen.

Preussische Herrenhäuser als „Verräter“. Rittergutsbesitzer v. Gordon, Mitglied des preussischen Herrenhauses, will die Herrschaft Lastowitz im Kreis Schwes an die Polen verkaufen. Darob große Wut bei den Galatisten.

Die „Tägliche Rundschau“ erinnert sogar drohend an die Marienburger Kaiserrebe, in welcher diejenigen Ostmarkenbesitzer, welche ihren Boden an das Polentum veräußern, als Verräter gekennzeichnet wurden.

Darüber wird er sich wenig machen. Die Hauptsache, der Herr rätet verdient viel Geld.

Ein Jahr Gefängnis! Aus Fr.-Stargard schreibt man dem „Beilagen“: Wegen Bedrohuna, Hausfriedensbruchs, Eibrang des Unterrichts und Beleidigung hatte sich vor der Strafkammer der Zimmergehilfe Anastasius Delowits aus Storfchens bei Offitz zu verantworten. Am 28. November 1902, kurz nach Ausbruch des polnischen Schulstreiks, brang der Angeklagte, mit einem armdicken Knüttel bewaffnet, in die Schule zu Augusthof ein. Durch den Ruf: „Alles herab, es gibt hier keinen Herrn!“ forderte er die Schulkinder auf, das Klassenzimmer zu verlassen, und umliegende Schiller lästerten. Trotz mehrmaliger Anfordernng durch den Lehrer Delowits, nach Hause zu gehen, verweigerte er dies und schlug die Kinder mit dem Knüttel.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Juli.

† Braue Lat. Vom Ertrinken gerettet hat am 27. d. M. ein Bootschiffer von der Brodaustraße zwei Schulmädchen, die an der Ohre gehielet hatten und dabei hineingefallen waren...

† Die volle Kompositivschädel. In der Klinik verstorben ist am Dienstag ein unbekannter Mann, der dort als schwer krank am 27. d. M. Abends noch einen Trunk nehmen, verweilte aber...

† Lange statt Bier. Ein Tischler auf der Nebengasse wollte am 27. d. M. Abends noch einen Trunk nehmen, verweilte aber die Nachen und trank infolgedessen lange. Er erkrankte hierauf so schwer, daß er nach dem Hospital gefahren werden mußte...

† Ueberfahren wurde am 26. d. M. Abends auf der Rosenthalerstraße ein Eisenreiter von der Gr. Dreilindengasse durch den Ruffler eines einspannigen Spagierwagens. Dem Eisenreiter wurde ein Antel schwer verletzt und ein Oberarm gebrochen.

† Ungefährer wurde am 27. d. M. durch einen Radfahrer einem Arbeiter aus Gr. Mohren, auf dem Striegauer Platz die 7jährige Tochter eines Bildhauers; das Kind wurde niedergeworfen und trug eine blutige Nase und Abschürfungen an den Gliedmaßen...

† Wasserleichen Am 28. d. M. wurden aus der Oder am Nebelwehr zwei Leichen gefischt, eine weibliche und eine männliche. Die weibliche Leiche war schon recht lange im Wasser gelegen haben, denn sie ist stark in Verwesung übergegangen...

† Einbruch in das Bahnbetriebsgebäude. In das Komor der Bahnbetriebsverwaltung auf der Brüderstraße ist in der Nacht zum 28. d. M. eingebrochen worden. Es sind entwendet worden: zwei Geldbriefe, 60 Mk. bares Geld und für 36 Mk. Eisenwerkzeuge...

† Einbruch. In ein Uhrengeschäft auf der Bohrauerstraße ist am 24. d. M. Abends eingebrochen worden. Die Diebe haben Fernrohr, 2 Mikroskopen, 1 Becker, 6 Nadelketten und 2 Kavallerietaschen entwendet.

† Fehler Schlaf. Gestorben wurde am 27. d. M. ein Schneidergeselle von der Biegenasse, der auf einer Wank im Wald eingestürzt war; ihm wurde entwendet eine silberne Röhrenuhr, 4 Mk. sein Spagierstock und selbst die gelben Schnürschuhe von den Füßen.

† Diebstahl. Einem Beamten von der Schmiedstraße wurde am Hauptbahnhof aus der Tasche ein Portemonnaie mit 180 Mk., ein Lotterielos Nr. 151187 gestohlen. Einem Pfarver, der sich auf der Promenadenbank am Generalkommando niedergelassen hatte, wurde seine Remontuhr, ein Rosenkranz, ein Reliquienkettchen und eine Aquarelltasche, von einem Spießerjungen ein Ballen Wollwaren, gez. 7651, 34 Kilogramm schwer, gestohlen...

† Gestohlen: 1 Fahrrad, Marke „Schlitz“, 1 goldene Damenuhr Nr. 7869, 1 silberne Damenuhr, 6 Taschentücher, gezeichnet G. S., 1 Aufzeichnungsbuch, 1 Aufzeichnungsbuch, 1 Aufzeichnungsbuch, 1 Aufzeichnungsbuch, 1 Aufzeichnungsbuch...

† Scala. Für den beliebten Charakter-Darsteller Heinrich Steinmann findet am heutigen Mittwoch Abend eine Benefiz-Vorstellung statt.

Aus den Gerichtssälen.

Der Hauptmann!

Der Hauptmann und Distrikts-Offizier der sechsten Gendarmen-Brigade Leopold von Sassen in Döbeln war vom Breslauer Kriegsgericht wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen in zwei Fällen zu einem Tage Sibirien-Arrest verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte der Gerichtsherr Berufung ein, weil nicht auch in drei weiteren Fällen eine Beurteilung wegen Mißhandlung oder vorschriftswidriger Behandlung erfolgte...

Neueste Nachrichten.

Aus der Türkei.

Konstantinopel, 29. Juli. (S. L. B.) Trotzdem die Demonstrationen andauern, wurden Ruhe und Ordnung bisher nicht gestört. Einiges Befremden erregt es, daß seit gestern Militärtruppen die Stadt durchziehen. Die Verleger der hiesigen Presse haben einen Klub gegründet.

Saloniki, 29. Juli. (S. L. B.) Das jungtürkische Komitee hat alle Genossen eingeladen, nach Saloniki zu kommen, wo nun steht ab die Zentrale des jungtürkischen Komitees sein soll.

Sofia, 29. Juli. Von der türkischen Grenze wird hierher gemeldet, daß das freubentruene Volk den französischen Reform-Gendarmenoffizier in Pischumaja fortgelagt habe, weil es fand, daß er „nach Einführung der Verfassung überflüssig sei“.

Paris, 29. Juli. Die hier weilenden Türken beschließen, am nächsten Freitag aus Anlaß der Wiedereinführung der Verfassung in der Türkei vor der hiesigen türkischen Gesandtschaft eine Kundgebung zu veranstalten.

Konstantinopel, 29. Juli. (S. L. B.) Vor einer großen Volksmenge erklärte Yela, der Sultan habe in seine Hände den Eid abgelegt, der Verfassung treu zu bleiben.

Paris, 29. Juli. (S. L. B.) Infolge der letzten Ereignisse in der Türkei wird vorläufig die Reformaktion in der Türkei nicht weiter geführt werden. Der Gendarmenaustausch soll jedoch fortgesetzt werden, ohne daß der Hof aber Vorschläge unterbreitet werden.

Eine sensationelle Landesverratsaffäre.

Kiel, 28. Juli. Am Montag sind nach der Rheinisch-Westf. Ztg. wieder fünf Verhaftungen erfolgt, darunter auch die zweier Hauptleute aus Haderleben. Der Untersuchungsrichter hat ferner die Disziplin über vier frühere Großfliegeranten der Marineverwaltung verhängt, die gleichfalls unter Verdacht des Verrats an der Marine an eine fremde Mächte gehen. Wie verlautet, ist der Landesverrat zugunsten Englands verübt worden.

Zur Entdeckung des Verlenhaltsbandes.

Berlin, 29. Juli. (S. L. B.) Die Affäre des Verlenhaltsbandes der Grafen Wartenstein hat eine neue überraschende Wendung genommen. Die Kommandant Steger, die das Rollen entwendet hat, ist aus der Haft entlassen worden. Frau Steger wurde im Laufe des gestrigen Tages durch Vollstreckungsbeamte einem eingehenden Verhör unterzogen. Sie behauptet bei der Behauptung, sie habe das Verlenhaltsband der Grafen nicht gesehen, sondern der Grafen, die sie selbst behauptet, durch das Verlenhalten nur einen Streich spielen wollen.

Militärmißhandlungen.

Kiel, 29. Juli. (S. L. B.) Wegen fortgesetzter Mißhandlungen durch die ein Kaiser-Küchenhaus besetzt wurde der Oberleutnant von Meerbaum zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

Eine gräßliche Missetat.

Wien, 29. Juli. (S. L. B.) Nach Meldungen aus der texasischen Stadt Greenville ist dort wieder ein schreckliches Verbrechen begangen worden. Mitten auf einem öffentlichen Platz wurde ein Jünger an einem Fahl gebunden und bei lebendigem Leibe verbrannt. Viele hundert Personen schauten zu.

Berlin, 29. Juli. (S. L. B.) Das Befinden des Fürsten Eulenburg ist in den letzten Tagen verhältnismäßig gut. Während der Fahrt bis vorgerücken das Bett hüten mußte, konnte er gestern den größten Teil des Tages außerhalb des Bettes verbringen.

Sonneberg, 29. Juli. (S. L. B.) Ein schwerer Wolfenbruch setzte die Straßen der Stadt mehrere Stunden unter Wasser. Im Thüringer Walde wurden schwere Verwüstungen angerichtet. Die reisenden Fernwäcker brangen in die Wohnungen ein, wo das Wasser bis zu 1 Meter hoch stand. In Steinach sind infolge Überschwemmung zwei Wohnhäuser niedergebrannt. Blitz- und Hagelschlag haben im aaronen Köhlerich Schaden großen angerichtet.

Sudapest, 29. Juli. (S. L. B.) Aus Karan wird gemeldet: Bei Ubbina fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen Serbarn und Bauern statt. Die Bewohner des benachbarten Dorfes Jofany brachen, da sie kein Futter weis hatten, in die Weidgründe von Ubbina ein. Die dortigen Bewohner riefen Gendarmen zur Hilfe herbei. Die Bauern gingen mit Knütteln auf die Gendarmen los. Zwei Personen wurden getötet, fünf verwundet.

Paris, 29. Juli. (S. L. B.) „Revue Republique“ meldet: Zwei deutsche Artillerieoffiziere wanderten gegenwärtig an der französischen Grenze. Gestern traf bei Danow ein französisches Jägerbataillon auf wenige Schritte Entfernung mit den deutschen Truppen zusammen. Man betrachtete sich gegenseitig schweigend, worauf die deutschen Offiziere schnell die Mannschaften zurück machen ließen.

Kairo, 29. Juli. (S. L. B.) Hier fanden kürzlich Demonstrationen zugunsten des antibrutischen Vizekönigs Schawisch statt, der wegen Anrechnung angeklagt ist.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Donnerstags von 12-1 Uhr Mittags. Bruno S. Der Inzeratenteil einer Parteizeitung ist immer ein Schmeichler. Aber wir sind gewöhnt, dem geschäftlichen Publikum gegenüber eine gewisse Neutralität zu beobachten. Trotzdem unterscheidet sich der Inzeratenteil einer sozialdemokratischen Zeitung nicht von dem eines bürgerlichen Blattes. Im vorliegenden Falle wollen sich die Genossen weniger nach dem Theateriseraf, als nach der Theaterbesprechung richten. — Das Geschickliche ist nicht veränderbar. Die renovierte Wohnung muß der Wirt auf seine Kosten reinigen lassen. G. D. Arndt. Ihr Sohn kann den Vertrag durch Rückgabe des Mietgeldes nicht ohne weiteres aufheben. Wir empfehlen Ihnen, sich mit dem Bauern in Güte abzumachen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Süd)-Rennerstr. 4.

Bestirte Partikel, Krieger, Krieger, Mittwoch, den 29. Juli, Abends 8 Uhr, bei Adam: Jubiläum des 1. Corps des Genossen Schütz. 2. Die Polarkreuz. Ähnliches und vollständiges Ercheinen ist unbedingt nötig. Der Vorsitzende.

Beirterwis, Maurer-Versammlung. Sonntag, den 2. August, Nachmittags 3 Uhr bei Schorr. Wargdorf, Ohlau, Beirterwis, Maurer. Sonntag, den 2. August, Vormittags 9 Uhr: Kombinierte Verhandlung im Arbeiterklub in Ohlau.

diesem Vorfall verließ der Angeklagte seine Heimat und konnte erst am 17. Mai, nachdem er zwei Jahre feldmäßig verweilt worden war, im Landreise Dortmund verhaftet werden. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Wie aus dem Bericht hervorgeht, hat Delowski nicht die geringste Gewalttätigkeit beantragen — das Urteil steht im richtigen Verhältnis zur preussischen Polenpolitik.

Ausland.

Eine Sultansromödie in Konstantinopel.

Am Sonntag gegen Mitternacht zeigte sich der Sultan vor dem Bildispalast versammelten Menge. Er öffnete das Fenster und sagte die Erschienenen, warum sie gekommen seien. Aus der Menge wurde die Antwort laut:

„Wir wünschen nichts anderes als die Gesundheit Eurer Majestät. Seit 32 Jahren haben uns einige Verdräer das Antlitz Eurer Majestät nicht gezeigt. Wir haben uns lebhaft nach Eurer Majestät geseht. Tausend Dank, jetzt haben wir Eure Majestät geseht. Lang lebe der Pablschah.“

Darauf hielt der Sultan folgende Ansprache: „Meine Kinder, seid ruhig! Seit meiner Thronbesteigung habe ich für das Gedeihen und das Heil meines Vaterlandes gearbeitet. Mein sehnlichster Wunsch ist das Wohlergehen meiner Untertanen, die mir so nahe stehen wie meine eigenen Kinder. Gott ist mein Zeuge, von jetzt an ist eure Zukunft gesichert. Ich werde mit euch arbeiten. Lebt nun, Brüder, in eurer Freiheit. Ich bin bestrebt, von der Treue und Dankbarkeit, die ihr mir bezeugt. Geht nach Hause und ruht euch aus.“

Unter lebhaften Applausen zog die Volksmenge zurück, sagt der Bericht. Einige schöne Ansprachen von den hohen Sorgen und Ängsten haben in der Völkergeschichte schon manchmal den Anfang zur Vermogelung des Volkes gebildet, hoffentlich sind die Türken auf der Hut und sollen nicht ähnlich hinein. Vorläufig schließt das ganze Band noch in Begeisterung.

Am Montag veranstalteten die Schüler verschiedener Gesellschaften, die von den Angehörigen begleitet waren, mehrere Umzüge durch die Stadt. Auf öffentlichen Gärten und Plätzen wurden patriotische Reden gehalten. Die Stillebesserung verdrängte sich mit den Offizieren, die sich an der Kundgebung massenhaft beteiligten. In den Straßen herrschte lebhaftes Treiben. Hunderte von Händlern bieten Zeitungen zum Kauf an, andere verkaufen rote Händer mit der Aufschrift: „Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit“. Die Händer wurden von der Bevölkerung am Narmel oder am Fes getragen. Nachmittags wurde vom osmanischen Komitee für Stabilität und Fortschritt ein Aufzug veranstaltet, in dem die Bevölkerung aufgeführt wird, nimmere ihre Geschäfte wieder nachzugehen und das Eigentum und Leben anderer zu schonen.

Anschließend ist auch die gewünschte Erweiterung der Amnestie auf die Militärrufen eingetreten. Ähnlichen Mitteilungen der türkischen Blätter zufolge erbat der Kommandant des dritten Korps die Amnestierung auch für die Bandenmitglieder der verschiedenen Nationalitäten der drei Mächte unter der Bedingung, daß sie den Befehlen ihre Waffen abliefern und in die Heimat zurückkehren. Die Einberufung der Kammer habe die nötige Eintracht unter den verschiedenen Nationalitäten herbeigeführt und die Verhinderung der Treue und Anhänglichkeit gegen den Sultan beantragt. Der Sultan bewilligte unter den angegebenen Bedingungen die Amnestie.

Auch die Reinigung der hohen Stellen von den bisherigen „beliebten“ Beamten macht Fortschritte:

Der Marineminister Halil Pascha wurde aus seinem Amte entlassen. Ferner wurde dem Pablschah ein mit 50 000 Unteroffizieren bedecktes Pablschreiben überreicht, in welchem die Entlassung von sieben hohen türkischen Würdenträgern erbeten wird. — Wie die türkischen Blätter melden, sind der Inspektor der Militärschule, Ismael Pascha, der das Spionagesystem in den Schulen eingeführt hatte, und sein Schwager, Oberst Effad Bey, Direktor der militärischen Schule, durch ein Erbe des Sultans von ihren Stellen entlassen.

Wann wird es bei uns einmal solch ein großes Reinemachen geben?

Der englische Arbeiterführer Randal Cremer gestorben.

In London starb der liberale Arbeiterabgeordnete Sir William Randal Cremer, der an allen großen politischen Bewegungen unserer Zeit teilgenommen, aber doch nur in der Friedensbewegung mit großem Erfolg gewirkt hat. Es war ein merkwürdiges Arbeiterleben, das seinen Abschluß fand. Cremer hat die Ehre gehabt, unmittelbar nach der Gründung der Internationalen Arbeiter-Association ihr Sekretär zu sein. Aber er hat die Bedeutung dieser Vereinigung nie begriffen. Cremers Grundgedanke war, daß militärische Kämpfe und Krieg die größten Übel seien; solange sie andauern, könnte es keinen Fortschritt der Menschheit geben. Die Internationalen erklärten ihm nicht als eine Organisation zur Erziehung der Proletarier aller Länder zur politischen Selbstständigkeit, sondern als ein Mittel zur Verbesserung der Arbeiter zum Zweck der Herbeiführung des Weltfriedens. Cremer war Kapitän und Antimilitarist, für alles andere hatte er kein Verständnis.

Cremer wurde im Jahre 1838 in Südenland geboren. Seine Eltern waren arm und konnten ihm keine genügende Schulbildung geben. Er wurde zu einem Tischler in die Lehre geschickt und arbeitete lange Jahre in seiner Profession, teils in Bristol, teils in London, wo er sich der Arbeiterbewegung angeschlossen und Mitarbeiter seiner Gewerkschaft wurde. Als eines der ersten Mitglieder der Internationalen wurde er ihr Ehrensekretär und bekleidete diese Stelle bis zum Jahre 1866. Er war auf der Genfer Friedenskonferenz, deren Vorsitz von Garibaldi geführt wurde, und leitete gehörte er ganz dem Friedensgedanken an. Von der Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts erwartete er alles Heil. Im Jahre 1885 wurde er in Kaperton (N.-London) von den Antimilitarischen Arbeitern ins Parlament gewählt, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Im Jahre 1887 entwarf er einen Schiedsvertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten und reiste zu diesem Zweck nach Washington. Er ging dann nach Paris, wo er mit der französischen Regierung wegen eines ähnlichen Schiedsvertrags unterhandelte. Im Jahre 1888 gründete er die Interparlamentarische Konferenz, an der sich damals nur englische und französische Abgeordnete beteiligten. Nach und nach schlossen sich ihm auch Abgeordnete anderer Länder an. Im Jahre 1892 wurde er von der französischen Regierung zum Ritter der Ehrenlegion gemacht und 18 Jahre später wurde er von der englischen Regierung geadelt: er erhielt den Titel „Sir“. Im Jahre 1908 fiel ihm der Nobel-Friedenspreis von 150.000 Mark zu, die er dem Verein für internationale Schiedsgerichte übermachte. Im Parlament sprach er selten; eine seiner letzten Reden war gegen das Frauenstimmrecht gerichtet, von dem er großes Unheil für sein Vaterland befürchtete.

Er hat mehrere der berühmtesten Männer seiner Zeit persönlich gekannt: Marx, Mill, Garibaldi, Gladstone, Victor Hugo, auf deren Bekanntheit er stolz war. Von Marx sprach er immer mit großer Verehrung.

Schauspielhaus

Dir. Rich. Kroll.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Verlängertes Gastspiel
Direktor Ferdinand Bonn.
Schauspiel in 4 Aufzügen v. Ferd. Bonn.
„Der Hund von Basterville“.
Eberhard Wolke, Ferd. Bonn.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Lehtes Gastspiel
Direktor Ferdinand Bonn.
„Der Hund von Basterville“.

Breslauer Sommer-Theater.
(Lieblich's Etablissement).
Mittwoch, abends 8 Uhr:
„Reiterattake“.
Schwan in 3 Akten.
Im Garten: **Reindol.**
Donnerstag 8 Uhr: „Reiterattake“.

Victoria-Theater
Original
Budapester Orpheum-
Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags Wechentags gültig.

„SCALA“
Nikolastrasse 27.
Dir. Conrad Scholz.
Einziges Sommer-Variété
mit überdachtem Zuschauer-
raum. 3596
Heute 8 1/2 Uhr:
Beneiz für d. beliebten
Charakt.-Darst.
Heinrich Steinhilber.
Der Selbst-
mordklub.
Sensationsdrama
in 4 Akten.

Zeltgarten.
Dir. H. Krainik.
Die letzten 3 Abende
der großen
Entscheidungs-Kämpfe.
Dazu die großartigen
© **Spezialitäten** ©
Entree 10 Pfg.

Palmengarten
Dir. H. Krainik.
Damen-Trompeter
„**Lyra**“
Entree frei.

Volksgarten
Oswitz
Kaffee in Portionen.
Kegelbahn. 3498
Eisbeine und Pökelrippe.
Bei weiteren nehme Fahrpreise nach
Oswitz mit 5 Pf. p. Person in Zahlung.

Magere Mädchen tanzüber zu leichter
bärtiger Art
Schiedl. Frau Reichl, Restauranten,
Wasserstrasse 20. 3850
Damenl. Logis zu vermieten bei Statoroch,
6 Reuschstrasse Nr. 55. 3678
8 Pf. Retormbler 8 Pf.

E. Bartsch
Kaufmanns-Gelehrter 3145
Chlauerstrasse 33, 2. Etage.
Sprechstunden von 11-2,
abends 6-7 1/2 Uhr.

Für 145
Zigarrenmacher !!
Alle Bekannten
zur Zigarrenfabrikation
- und zu billigen Preisen
Carl Richter & Söhne
Königsplatz 21.

Sozialdemokratisches
Liederbuch
Preis 40 Pf.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der
Beerdigung meines lieben Mannes, unseres Vaters, des
Tischlers
Joh. Nitsche,
sage ich allen Genossen und Kollegen für die herrlichen
Kranzspenden und der Liedertafel „Treu“ für den Gesang
am Grabe meinen herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
verw. Anna Nitsche.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Breslau. 3682
Büro: Schwerstraße 4, I. - Fernsprecher Nr. 9199.
Achtung! Rohleuger! Achtung!
Sonntag, den 2. August cr., vorm. 10 1/2 Uhr, findet im Zimmer 2
des Gewerkschaftshauses für alle in der Gas- und Wasserleitungs-
Branche beschäftigten Monteure und Hilfsarbeiter eine
Branchen-Versammlung statt.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Peter-
hansel über „Das Invalidenversicherungsgesetz“. 2. Wie wird
unser Tarif gehalten. 3. Berufsangelegenheiten.
Die Branchenleitung.

Knappen-Verein „Glück-Auf“
zu Nieder-Sermödorf. 3679
Sonntag, den 2. August: **Stiftungs-Fest** im Gasthof „Glückhuf“.
Von nachm. 4 Uhr ab: Konzert nebst Kinder-Belustigung. - Abends: Tanz.
Gäste haben Zutritt.
Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Gebrauchte Drehmaschinen mit Werkzeug,
sowie alle anderen Holzbearbeitungs-Werkzeuge billigt bei
R. Standfuss, Albrechtsstraße 44/45. 3551

Gewaltig 3834
Musikalien
renommierte Spezialmarken:
Per Pfd. M. 0,80, 0,90, 1,00, 1,20, 1,38, 1,56, 1,67, 1,80.

Wer Strickmaschinen zu kaufen beabsichtigt, lasse
sich das, was er persönlich angelesen wird.
nur wirklich brauchbare Systeme
liefern **G. Schubert,** Rolante Rumburg, Post Eisenbahn
im Riesenberge. 3618
Nach könnte noch einer Anzahl Strickmaschinen Arbeit überlassen.
Zuschrift für Breslau ertheilt Frau Hanna Müller, Strickerin, Neudorfstr. 91, B. II.

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-
Lexikon.
Ein Nachschlagewerk des
allgemeinen Wissens.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

Kufelke **Kinder-**
nahrung **Hervorragend bewährte**
Kranken- **Nahrung.**
kost. **Die Kinder gedeihen**
vorzüglich dabei
u. leiden nicht an
Verdauungsstörung.

Bekanntmachung.
Das aus der **Lippmann'schen** 3671
Konkursmasse
erworbene **Konfektions-Lager** und andere Waren
bestehend aus:
Herbst- und Winterpaletots, schwarzen und
farbigen Jacketts, Kostümen, Blusen,
Kostümröcken, Staub-, Reise- und Regen-
mänteln, Kinder- und Sackhüch-Konfektion
werden werthmäßig
vormittags von 9-1 Uhr,
nachmittags von 3-7 Uhr
im Geschäftsbüro
Reuschestrasse No. 7
zu Spottpreisen ausverkauft.
Die **Laden-Einrichtung** ist einzeln billig
gekauft zu verkaufen.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend Preis 10 Pfennige.

Breslauer Gewerkschaftshaus
Margaretenstrasse 17.

Sonntag, den 2. August 1908, nachm. 4 Uhr
Walzer-Konzert
im Saal
ausgeführt von Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle, Dirigent Herr P. Rüster
arrangiert vom
Sozialdemokratischen Verein.

PROGRAMM: 3470

I. Teil.		III. Teil.	
1. Alte Kameraden, Marsch	Teike	9. Ouv. z. Opt. „Nakis Hochz.“	Lincke
2. Overture z. Op. „Raymond“	Thomas	10. „Walzeräume“, Walzer	nach Motiven der Operette
3. Valse lento aus dem Ballet	Dollbes	„Ein Walzertraum“	Straus
4. Telefunken, Gross-Potpourri	Morena	11. Kasinoliad a. d. Opt. „Der	Teufel lacht dazu“
II. Teil.		12. Fantasie a. d. Opt. „Die	lustige Witze“
5. Overture z. Opt. „Dichter	Suppé	IV. Teil.	
und Bauer“		13. Echo des Bastions, Schott.	Caprice
6. Piccolo! Piccolo! Tsin tsin-	O. Strauss	14. Die Vögel und der Bach.	Stals
tsin! Buffalo-Lied a. d. Opt.		15. „Dort unten im Süden“,	Amerikanische Fantasie
7. Ballsirenen, Walzer aus	Lehár	16. La Barcarole, Walzer nach	Motiven d. Offenbachschen
dem Operette „Die lustige		Op. „Hoffmanns Erzähl.“	Fétras
8. Potpourri a. d. Opt. „Der	Millöcker	Entree 30 Pf.	
Pötelstudent“		Nach dem Konzert Tanz-Kränzchen. Schloffe 30 Pf.	

Programme sind bei den Distrikts- und Bezirksführern, in der Expedition der „Volkswacht“, im
Gewerkschaftshause, in den Sekretariaten, in den Verbandsbüros und bei den Kolporteurs zu haben.

Jasmatici-
Cigaretten

Unerreichte Qualitäten!
Grösste Verbreitung!

Poi mit Mundstück	1 Pfg.
Lucca mit Mundstück	1
Uncas mit und ohne Mundstück	2
Unsere Marine m. u. o. Mundst.	2
Rilian mit Mundstück	3
Ramses mit und ohne Mundstück	3
Elegante Blechpackung.	
Elmas Gold	3-5
Elegante Blechpackung.	
Pteo m./M., o./M. u. Gold	4-25

Grösstes Fahrradhaus am Orte
Generalvertretung der **Cyria-Fahrradwerke** Graz (Steiermark), der **Wiele-**
felder Maschinenfabrik vormals **Dürkop & Co.** und der weltberühmten
Progress-Motor-Zweiräder.
Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb.
Reparaturen schnell, sauber und preiswert. 8126
Max Kluge, Harnasgasse 4/6.

Rechte u. Pflichten
des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethrecht
von **Rich. Lipinski.**
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig
auf Grund der Rottne und der
Denkschrift zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Mieths-
recht.
Buchhandlung **Volkswacht.**

Das
Christentum
und der Krieg
von
C. Vogtherr.
Preis 20 Pfg.

Die Bollschule wie sie ist
von **Otto Röhle**
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition
und Kolporteur.

3675 Auf
Abzahlung:
Möbel einzelne Stücke,
ganze
Einrichtungen
Riesenslager
Anzüge, Ueberzieher
Kinderwagen, Teppiche, Gardinen usw.
bei nie dagewesener kleiner
Anzahlung und billigen Preisen
Max Biermann, Breslau
erste Etage, neben der Stockgasse.
Filiale: Waldenburg Schl.
Auch nach auswärts.

Genossinnen!

Als Beauftragte der Genossinnen Deutschlands beruft die Unterzeichnete eine Frauenkonferenz nach Nürnberg ein, wo der nächste Parteitag stattfinden wird. Die Konferenz soll Freitag, den 11. September, Morgens 9 Uhr, in der Goldenen Rose, Webersplatz, zusammentreten.

Als provisorische Tagesordnung schlage ich vor:

1. Bericht der Zentralvertrauens-Kommission.
 - a) Agitation.
 - b) Presse.
2. Die Neuorganisation der Genossinnen.
3. Die sozialistische Erziehung der Jugend.
 - a) Die Erziehung im Hause. Referentin: Genossin Dunder.
 - b) Die Jugendorganisation. Referentin: Genossin Zeitlin.

In Orten, in denen ein Zusammenarbeiten mit den Genossinnen stattfindet, ist es selbstverständlich, daß die Genossinnen sich mit diesen baldigst über die Wahl einer Delegierten verständigen. Dort, wo die Verhältnisse nicht so günstig liegen, haben die Genossinnen laut § 11 Absatz 1 des Organisationsstatuts der sozialdemokratischen Partei Deutschlands das Recht, in öffentlicher Frauenversammlung nicht nur eigene Delegierte für die Frauenkonferenz zu wählen, sondern auch für den Parteitag. Wünschenswert ist es, daß die Delegierten zur Frauenkonferenz auch zugleich ein Mandat für den Parteitag erhalten. ...

Anträge zur Frauenkonferenz sind spätestens bis zum 31. August einzureichen. Erfolgreiche Wahlen von Delegierten sind der Unterzeichneten zu melden.

Die Adresse des Sekretariats ist:

Mag. Frau, Nürnberg, Gärtenstraße 22.

Die Frauenkonferenz zu Nürnberg muß ein Beweis für die Fortschritte der proletarischen Frauenbewegung werden, ein Ausgangspunkt weiterer Erfolge.

Dritte Baader, Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands.

Berlin SW. 68, Hindenburgstraße 8, 1. Quergebäude IV.

Die Mächte und die neue Türkei.

Der Sieg des jungtürkischen Gedankens in Konstantinopel hat die Stellung der Mächte zur Türkei von Grund auf geändert. Während Abdul Hamid als absoluter Herrscher seinen Blick nach Berlin richtete, hatte die jungtürkische Bewegung in London und namentlich in Paris ihre geistigen Zentren. In den Verfassungen des Westens fanden die Jungtürken die Vorbilder ihrer Bestrebungen, ihre Führer sind durch jahrzehntelange gesellschaftliche Beziehungen mit den politischen Führern der westeuropäischen Metropolen persönlich verbunden. ...

Kabitalen einer, denn er hat schon zweimal als Großwesir absolutistisch regiert, gilt als Freund der Engländer. Mit er mit der Verfassung ernst machen, so wird er nicht umhin können, die Regierungsstellen jenen Männern zu öffnen, die bisher in der Verbannung die Unfreiheit Englands und Frankreichs genossen haben. ...

Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Jungtürken nicht bloß eine liberale sondern auch eine nationale Partei sind. An der Spitze ihres Programms, wie der eben neu gemachten Verfassung steht der Grundsatz von der Unabhängigkeit des Reiches und der Aufrechterhaltung seiner Selbstständigkeit. Würde die englische Regierung die Politik fortsetzen, die sie mit der anglo-russischen Entente begonnen hat, so würde sich die Freundschaft der Jungtürken für England bald in eine entschiedene Feindschaft verwandeln. ...

Deutschland, das früher aus nicht mehr geltenden Gründen für die Erhaltung der Türkei, mit allen ihren schweblichen inneren Zuständen, eintrat, kann sich eine verhältnismäßig günstige Position verschaffen, wenn es zeigen wollte, daß ihm die Integrität der verfallenen Türkei nicht weniger wichtig sei, als die der alten absolutistischen. Jede Einmischung zu Gunsten des alten Regimes muß selbstverständlich unterbleiben.

Rum erfährt der „Petit Parisien“ aus Konstantinopel, der Sultan habe beschlossen, die Armee energisch zu reorganisieren und zu diesem Zweck den preussischen General von der Goltz nach Konstantinopel zurückzuberufen. Herr General v. d. Goltz hat die türkische Armee schon einmal reorganisiert, und zwar, wie man in Salonik und Monastir gesehen hat, mit einem Erfolge, der uns beinahe zu dem Wunsch verleitet, Herr von der Goltz möge doch zunächst seine reorganisatorischen Talente an die preussische Armee verwenden. ...

Die „Post“ als Arbeitgeberin.

Wegen Nichtinhaltung ihres Vertrages mit einem älteren kaufmännischen Angestellten, spielte sich vor der 4. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts eine Verhandlung ab, in der die bekannte Arbeitgeberin „Post“, die sonst so heilig über uns Sozialdemokraten wacht, antragsmäßig verurteilt worden ist.

Der Kläger, ein Herr Köppen, ein guter Schlichter, war von der „Post“ mit einem Monatsgehalt von 125 Mark enga-

giert worden, und wurde als Kontrollleur, Expedient, Buchhalter usw. beschäftigt, welchen Posten er auch laut Zeugnis der Beklagten voll und ganz ausfüllte. Engagiert war er auf Grund seiner Zeugnisse, die sich über eine Zeit von 50 Jahren kaufmännischer Tätigkeit erstreckten. ...

Sie hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn Herr K. verlangte die Klage ein, ihm vorerst das erste, bereits fällige Monatsgehalt zu zahlen, indem er sich seine weiteren Rechte vorbehielt. Die Beklagte bestritt entschieden die kaufmännischen Funktionen des Klägers in ihrem Betriebe. ...

In dem Charakter der „Post“ und deren Geschäftsbereichen dem Bericht zu demonstrieren, legte der Kläger eine Nummer (251) der „Post“ vom 30. Mai d. Js. vor, mit einem Artikel, den die „Post“ kurz vor der Entlassung des Klägers als Leiter mit der Überschrift „Wieder die Sozialdemokratie als Arbeitgeberin“ zusammengestellt hatte. ...

In dem Artikel der „Post“ paßt diese Stelle wie die Faust aufs Auge. Bei Gericht fand die Verlesung verständnisvolle Aufmerksamkeit, zumal der Kläger nach dem ausgestellten Zeugnis ein sehr leistungsfähiger, tüchtiger Kaufmann ist. Die Moral mit dem doppelten Boden, die in dem Verhältnis der „Post“ dem Kläger gegenüber liegt, konnte von dem Kaufmannsgericht nicht gutgehessen werden. ...

Die Verurteilung wegen Vertragsbruches wird das Schlichterorgan natürlich nicht verhindern, über angebliche Kontrahenten der Arbeiter und über die Sozialdemokratie als böse Arbeitgeberin zu gettern. Vielmehr entdeckt die „Post“ gar, sie sei zu dem Vertragsbruch durch verrückte Sozialdemokraten verleitet.

Partei-Angelegenheiten.

Die Landeskonferenz der Sozialdemokratie des Herzogtums Altenburg fand am Sonntag und Sonntag in Ronneburg statt. Der Geschäftsbericht lag gedruckt vor. Die Mitgliedszahl betrug am 31. März 4319 oder über 200 mehr, als am gleichen Zeitpunkte des Vorjahres. ...

Erinnerungen an Franz Josef Ehrhart

veröffentlicht von Martin Segitz in der „Fränkischen Tagespost.“ Er schreibt:

Es war an einem Nachmittage des Spätjahres 1864, als unser Kantor Segitz einen neuen Mitschüler mit drei Vornamen ohne Hauptnamen vorstellte: Franz, Joseph, Ehrhart. „Er kommt aus der Rheinpfalz und ist so arm wie eine Kirchenmaus“, fügte der joviale von uns allen hochgeachtete Lehrer hinzu, der, nebenbei gesagt, mit seiner zahlreichen Familie bei einem erbärmlichen Gehalt aus Erfahrung wußte, was Armut heißt. ...

Da sah er nun, unser Franz!, der fünfte in der schmalen Banl, die nur für vier Schüler berechnet war. Mit ihm war die Schülerzahl in der zweiten katholischen Schule auf 97 angewachsen — Knaben und Mädchen — die sich auf vier Klassen verteilten. Auf die Frage des Lehrers, ob er im Besitze von Büchern und einer Schiefertafel sei, antwortete Franzl treuzerzig: „Die hei drüba gelobt.“ „Wo drüba?“ wandte ich mich fragend an meinen neuen Nachbarn. „In der Pfalz“, kam es zurück. „Wo ist denn die Pfalz?“ fragte ich weiter. „No, es Du bist a mal a tappiger Kerl, wachst Du denn nit, wo die Pfalz ist?“ ...

Einige Tage darauf wurde Franz mit dem ganzen Klitzzeug ausgehakt, aus dem wir in der 4. Klasse unsere Weisheit schöpften: 1 Schiefertafel, 1 Diarium, 1 Kneiter und ein großer Katechismus, 1 Gottbüchlein, 1 biblische Geschichte, eine „Weißwunde“ (Hainisch, kleine Ausgabe), sowie ein Sträbühllein. Dabei hielt der Kantor eine feierliche Ansprache, die darauf hinausging, die von der Gemeinde geschenkten Bücher recht zu schonen und fleißig daraus zu lernen. ...

*) Unter „Schiefertischen“ versteht man ein Spiel der Schulkinder, bei welchem Mädchen oder auch nur Papierfetzen in ein Buch eingelegt und danach mit dem spitzen Schiefer gesucht wird, während das Buch fest zusammengehalten wird. Die Bücher werden dabei natürlich nicht besser.

und ordentlich durchwallen, denn er sei für die Bücher verantwortlich.

Ich und Franzl waren halb gute Kameraden. Wir unterstülzten uns beim Auffagen der auswendig gelernten Sprüche, beim Kopfrechnen, indem einer dem anderen zuflüsterte, wenn eine Störung im Hergehen eintrat. Dabei war freilich ich immer im Nachteil. Denn das „Pflüger Deutsch“, mit dem Franzl sich verständlich zu machen suchte, klappte ich nicht. ...

Nach Entlassung aus der Werttagsschule gingen unsere Wege auseinander, sie kreuzten sich sogar eine Zeitlang. Ehrhart erlernte das Sattlerhandwerk bei einem Fürther Meister, der einige Gesellen beschäftigte, die den ausgewanderten Jungen freizügig für die Politik interessierten, während ich meine freie Zeit in der Jugendabteilung des katholischen Gesellenvereins verbrachte und später Mitglied dieses Vereins wurde. ...

So waren wir wieder beisammen, freilich ohne es zu wissen, denn Ehrhart war außer Landes, er war inzwischen Geselle geworden, bereifte halb Europa und wirkte schon kräftig und mit Erfolg für unsere Sache, während ich in der Arbeiterbewegung noch eine recht bescheidene Rolle spielte. ...

Kein Familienereignis trat ein, ohne daß wir uns gegenseitig unserer Freundschaft erinnerten. Oders war ich Gast unsersers Franzl; wenn er nach Nürnberg oder Fürth kam, verlor er selten, nicht auszusagen. Manchmal unterstellten wir uns aber die Dame des Schicksals, das uns beider eine so

gleichartige Rolle im öffentlichen Leben zugeteilt hat. Es wird in der Tat nicht leicht wieder vorkommen, daß zwei Menschen, die miteinander die Schulbank gedrückt haben, auch gleichzeitig, im selben Alter, im Reichstag, Landtag und in der Gemeindevertretung wirken, wie das bei uns vom Jahre 1898 bis 1908 der Fall war. ...

Besonders seine Stubbheit lastete schwer auf ihm. Ehrhart war ein „Kind der Liebe“. Als es der armen Mutter zu schwer wurde für den Jungen zu sorgen, schickte die pfälzische Dorfgemeinde den Knaben nach der „Heimat“ Gemeinde Fürth ab. „Heimat“. Ehrhart erzählte oft, wie fremd ihm dieser Begriff war, wie er sich weggeworfen fühlte von der Mutter und den Spielgenossen, in eine Umgebung versetzt, die nicht das geringste Interesse für den Knaben hatte. ...

Wenn er so erzählte, erkundigte er sich nach allem und jeden, der ihm im Leben näher gestanden, denn Fürth war ihm doch zur zweiten Heimat geworden, für die er das schärfste Interesse hatte. In Fürth hat Ehrhart die ersten Anregungen für seine politische Laufbahn empfangen.

Schon als Lehrling besuchte er, nach seiner eigenen Darstellung, die Vorträge in der freireligiösen Gemeinde, schamte er sich in Versammlungen ein, in denen unser alter Diener Bönenstein Vorträge hielt. Als er von hier auf die Wanderlust ging, nahm er schon ein ziemlich geschäftiges Leben mit hinweg.

In der rauhen Luft des proletarischen Kampfes empfand man dies extranen. ...

- 1784 Der französische Schriftsteller Diderot in Paris f.
1878 Altendahlwahlen zum Reichstag.
1898 Fürst Bismarck f.

Nach dem Rassenbericht, den der Genosse Spangler-Altenburg erstattete, betragen die Einnahmen der Landeskasse 14.888,09 Mark, die Ausgaben 19.588,80 Mark, so daß ein Ueberschuß von 2899,79 Mark zu verzeichnen ist.

Der Geschäftsbericht der „Altenburger Volkszeitung“ wird zum ersten Male nach dem Erwerb eines eigenen Grundbesitzes von der Firma Strögle u. Co. gegeben. Die Zeitung erzielt einen Ueberschuß von 4685,53 Mk. Der Abonnentenstand beträgt 7500. Von den 4319 Mitgliedern der sozialdemokratischen Vereine sind 4050 Abonnenten der „Altenburger Volkszeitung“. Das Parteisekretariat konnte aus materiellen Gründen im Berichtsjahre nicht gegründet werden. Der Bezirk Eisenberg erhält einen Bezirksleiter.

Von den eingegangenen Anträgen wurde die Frage der Errichtung einer eigenen Druckerei und eines eigenen Sekretariats bis auf nächstes Jahr vertagt. Bei der Wahl des Landesvorstandes wird als erster Vorsitzender der Genosse Landtagsabgeordneter Rappeler gewählt. Derselbe wird auch zu dem Altenberger Parteitag delegiert.

Aus der amerikanischen Frauenbewegung. Das Organ der sozialistischen Frauen der Vereinigten Staaten, „The Socialist Woman“ wird vom 1. August ab nicht mehr in Chicago, sondern in Grand Rapids erscheinen. Das Format der Zeitung wird vergrößert und sie wird anstatt der bisherigen 12, fortan 16 Seiten enthalten. Das Blatt besteht jetzt seit 14 Monaten und hat unter den proletarischen Frauen eine große Verbreitung gefunden.

In Californien wurde kürzlich auch ein Organ sozialistischer Frauen begründet. Der Zweck derselben ist, in allen Städten des Staates Frauenklubs ins Leben zu rufen, die sich das Studium des Sozialismus zur Aufgabe machen sollen.

Die Genossinnen in London, die seit 2 Jahren einen Frauenklub haben, bieten in den letzten Wochen eine Reihe von Veranlassungen auf offener Straße, direkt vor den Fabriktoren ab. Die von der Arbeit kommenden Frauen und Mädchen strömten in Massen den Versammlungen zu.

Arbeiterbewegung.

Die Hlensburger Glasmacher streiken. Sie fordern keine Lohnerhöhung, sondern vor allen Dingen Beseitigung der bösen Mißstände und Regelung des Nullsystems. Dieses Nullsystem, das nur auf der Hlensburger Glashütte besteht, besteht darin, daß der Glasmacher für die ausstanzten sogenannten Ausschussflaschen keinen Arbeitslohn erhält. Die Streikenden verlangen Abschaffung dieses Nullsystems, weil die gemüllten und unbezahlten Flaschen keineswegs unbrauchbar sind. Gewöhnlich Sonntags Vormittags läßt der Direktor Sommerfeld den Ausschuss zwischen die guten Flaschen packen und verkauft dann mit ruhiger Miene die dem Glasmacher nicht bezahlten Flaschen zu demselben Preise, wie die gute Ware. Die Glasmacher wollen nun wenigstens, daß die ihnen gemüllten Flaschen zertrümmert werden, weil sie sich sagen: Wenn die Ware uns als unbrauchbar vom Lohne abgezogen wird, Entlohnung wird der Glasmacher um seinen Arbeitslohn bestrafen, oder die Abnehmer werden über das Ohr gehauen. Zudem ist dieses Nullsystem noch ein bestes Schilanzierungsmittel gegen miltellose Arbeiter, da nur etwas scharfer genullt zu werden braucht, um den Arbeiter zu schädigen.

Die Direktion weigert sich, den, auf die Forderung der Arbeiter einzugehen, denn die gemüllten Flaschen bringen alljährlich einen erheblichen Gewinn: einem städtischen Vermittler gegenüber meinte der Besitzer deswegen auch ganz unbedenklich: Der Ausschuss gehört mir, mit dem mache ich, was ich will.

Einigungsverhandlungen auf dem Balkan. Gestern Abend fanden Einigungsverhandlungen zwischen den ausgebeuteten Arbeitern und der Direktion des Balkan statt. Die Arbeiter, die von vornherein nichts anderes als Regelung der Arbeitsbedingungen verlangten, erklärten sich bereit, bis Ende Oktober an vier Tagen der Woche je 1 1/2 Stunden nach Feierabend zu arbeiten. Weitere Forderungen der Arbeiter wurden von der Direktion teils bewilligt. Sobald die Angelegenheit sich mit den Beschlüssen der Einigungskommission einverstanden erklärt haben, soll der Betrieb wieder eröffnet werden.

Arbeiterverfolgungen in Finnland. Laut Vorbericht des finnländischen Generalgouvernements müssen sich alle in Finnland bestehenden Arbeiterverbände und sonstigen Organisationen schriftlich verpflichten, daß an den von ihnen arrangierten Demonstrationen, Manifestationen und Umzügen russische Arbeiter nicht teilnehmen werden. Vor etwa zwei Monaten wurde den russischen Arbeitern untersagt, irgendwelchen finnländischen Arbeiterorganisationen beizutreten. Jetzt ist ihnen auch jede sonstige politische oder gewerkschaftliche Betätigung untersagt.

Reum. Als mich aber am Montag Abend die Depesche von dem Tode dieses treuen Kameraden erreichte und ich zugleich erfuhr, daß dem verstorbenen Freunde einen Nekrolog zu schreiben, mußte ich doch meine ganzen Kräfte zusammennehmen, um nur die wichtigsten Daten aus dem Leben dieses brüderlichen Menschen zu Papier zu bringen. Denn er war ein Stüb von mir.

Aus aller Welt.

Ein Ballon vom Blitz getroffen. Ein gefährliches Abenteuer hat der neue Ballon „Beppelin“ des Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt bestanden. Der Ballon war am Montag gegen 12 Uhr bei Dresden aufgestiegen. In der Gondel befanden sich Professor Beppelin und Dr. Grunwald, die sich für eine zweitägige Dauerfahrt ausgerüstet hatten. Am Nachmittag, als der Ballon in einer Höhe von 3000 Metern über Müllackberg in Böhmen schwebte, geriet er in ein starkes Gewitter. Der Blitz schlug in die Gondel, dessen Folgen aber unversehrt blieben. Da auch die Hülle nicht getroffen wurde, waren die Luftschiffer dem Geschick, mit einem brennenden Ballon abzusinken, entgangen. Es wurde schnellstens gelandet, und bereits wenige Minuten nach dem Blitzschlag hatten sich die Luftschiffer in Müllackberg in Sicherheit gebracht.

Ein seltsamer Ballonfall. In Esthonia sollte ein Fesselballon aufsteigen. Vorher aber wollte der betreffende Luftschiffer noch einen Probeaufstieg unternehmen mit sechs Personen in der Gondel. Plötzlich erhob sich aber ein furchtbarer Sturm, der den Ballon, der keinen Ballast am Bord hatte, losriß und mit den Passagieren in der Gondel in die Lüfte entführte, wo er bald den Boden der entlegenen Reize entwand.

Unschuldig verurteilt. Der Fingerringträger Wagnermeister Johann Dölger wurde im Oktober v. J. von der Strafkammer in Danzig wegen Sittlichkeitsvergehens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Von dieser Strafe hat Dölger drei Monate verübt, der Rest wurde ihm im Gnadenwege erlassen. Anmeyer stellt sich heraus, daß das Mädchen, auf dessen Klage hin die Verurteilung erfolgte, die Unschuldig angeklagt hat, jedoch dem Antrage auf Wiederannahme des Verdicts stattgegeben worden ist.

Mordmord. In der Nacht zu Sonnabend wurde, wie die „Abg.“ mittelt, in Wien in Bestpreben, die Lehrwitwe Obalka erschossen und verbrannt. Die Frau galt als wohlhabend und hatte ein kleines Grundstück. Am Freitag kamen zwei Männer zu ihr; sie handelte um das Grundstück, wurden einig und wollten am nächsten Tage mit dem Familienangehörigen wiederkommen. Offenbar war das ein Vorwand, um die Verliebten trennen zu lernen. Nachts drangen zwei Männer in das Haus und schossen die Frau nieder. Das Dienstmädchen konnte sich retten; sie hat die angeblichen Käufer als Täter bezeichnet.

Der Kopf im Meer. Der Mörder der Barockkammerlady Lucie Felen, deren abgehauener Kopf in einem Balet im Meer bei Hissa beinahe gefunden wurde, heißt Julius Fiedler v. Fiedler. Er ist ein ehemaliger Postmann und war früher Domherr.

Der boykottierte „Simplicissimus“. In letzter Zeit haben bürgerliche Blätter wieder einmal sehr entrüstet gelacht, weil unsere Genossen in München (Mabach) es als raskam erklärten, nur in solchen Lokalen zu verkehren, in denen unser Parteiblatt ausliegt. Damit handelten unsere Genossen nur sehr vernünftig, denn jeder Mensch hegt gelegentlich das Bedürfnis, in einem Lokale ein Blatt zu lesen, das ihm zusagt. Es bleibt ja auch den Wirten ganz unbenommen, für ihre anderen Gäste andere Zeitungen auszuliegen, und die Arbeiter haben hier nicht nur nichts dagegen, sondern sie greifen gelegentlich sogar selbst einmal gern zu einem gemäßigteren Blatte, wie ja auch unsere Gegner in Restaurants oft sozialdemokratische Blätter lesen.

Also nicht terroristisch war dieser Entschluß unserer Genossen, er entsprang vielmehr dem Verlangen nach Toleranz. Ganz anders steht es aber bei unseren Gegnern. Hier treibt der Terror die sonderbarsten Mäßen, wie folgende Auslassung eines Konservaliblen zeigt, die Pastor Nitschke seinen Lesern über den „Simplicissimus“ in allen Erstes zur Beachtung vorsetzt. Zwar ist diese Zuschrift etwas lang, aber ihres drohenden Inhalts halber sei sie unseren Lesern ungekürzt wiedergegeben:

Gedenkt man durch die besten Lokale unserer Stadt, in denen sonst alle Unreinlichkeit, aller Schmutz verbrennt, so finden wir doch bei näherem Zusehen solchen in Bestau jenes widerwärtigen Nitschkes. Wer nimmt es in die Hand? Wer nimmt das Unsaubere in sich auf? Die, welche sonst alles Saubere von sich fern halten: die Gebildeten der Nation, die Führer und zukünftigen Führer der Nation, wenn ich dabei an die stürzende Jugend denke. Man entgegne nicht: Was schadet das Blatt lese? Meinem Denken und Sinnen tut das nichts! Ich nein, semper aliquid haeret! Wahr und mehr wahr die Paule des gemeinen Spottes, der giftige Geister, welcher aus den Pausen des Blattes sich in Herz und Geist des Lesers ergießt, seine Phantasie vergiftet, alles Edle, sittlich Gute und Reine an und zerstört es langsam, aber sicher, sodas viele, die ehemals anders dachten, nun ihre Freude haben an dem Schmutz in Wort und Bild. „Wir tut es in der Seele weh, wenn ich dich in der Gesellschaft sehe“, möchte man leider nur zu oft ausrufen, wenn man von dem, mit welchem Interesse und welcher Ausdauer der „Simplicissimus“ gelesen wird. Und wie vertieren sich erst Provinzialen in demselben! Das ist doch mal was! Da kann man zu Hause dem und jenem guten Freunde daraus einen Knobdrigen, zottigen Wik, von einem ruppigen Wilde, das hohe und betannte, täglich genannte Persönlichkeiten darstellt, erzählen! Dies Blatt in die Hand nehmen, anstatt es zu bekämpfen, wie und wo sie nur können! Man hat kein Recht, sich über den Sauberdeuten sozialdemokratischer Pressezeugnisse zu entrichten. solange in den eigenen Kreisen solch Blatt geduldet wird, das sel, sich unter jenen Blättern steht. Man nimmt ruhig hin, wie hier die Kirche, zu der man sich bekennt, samt ihren Einrichtungen beduldet, wie Kaiser und Vaterland, dem man direkt oder indirekt dient, dem Hoß und Spott der Feinde draußen — denn bekanntlich läßt der „Simplicissimus“ in der Schmeiz und Frankreute eine besondere Ausgabe erscheinen — und drinnen überantwortet, wie alles, was einem anständigen Menschen sonst edel, rein und schön ist, in den Schmutz getreten wird.

Der Oesterreichischen Hood; v. Fiedlerberg unterhielt ein Liebesverhältnis mit der Sängerin. Man hatte die zerstückte Leiche in seiner Wohnung gefunden, aber v. Fiedlerberg leugnete trotzdem den Mord. Er behauptete, daß die Sängerin von einem unbekanntem Täter, der sich in die Wohnung eingeschlichen habe, ermordet worden sei. v. Fiedlerberg hatte aber mit der Sängerin oft Streit. Die Sängerin war 30 Jahre alt, jedoch nicht schön, soll aber reichen Schmuck besessen haben. Der Boden und die Wände des Zimmers, in dem die Leiche lag, waren abgewaschen worden, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen.

Mutter und Tochter vom Blitz erschlagen. Die Frau des Halberstädter Vogel und ihre Tochter wurden, wie ein Privattelegramm aus Braunschweig meldet, auf der Wiese von Haffelsfelde vom Blitz erschlagen. — Durch einen Blitzschlag wurde, auch einem Privattelegramm aus Landsberg a. W. zufolge, ein Soldat vom Begleitkommando Restituit gestöt.

Jagunfall in Düsseldorf. Aus Düsseldorf kommt telegraphisch über einen Jagunfall folgende, eines humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrende amtliche Meldung: Gestern morgen 6 1/2 Uhr bei Einfahrt des von Duisburg kommenden Personenzuges in das Reppels 12. Ost in Düsseldorf überfuhr die Spitze des Jages mit der Jagunmaschine die am Ende des Bahnhofs liegende Drehscheibe. Die Maschine drang dann in das dorthin stehende Abortgebäude und zerstörte es fast vollständig. Menschen sind nicht verletzt; der Betrieb wurde nicht gestört.

Der Rettungsgürtel des alten Herrn. Zu dem schweren Schiffsgeschehen im Hafen von Christiania wird folgende Episode mitgeteilt: Eine junge Dame, die Passagier an Bord des Dampfers „Dachlogot“ gewesen war, kammerierte sich, dem Untergang nahe, in Todesangst an einen alten Herrn, der einen Rettungsgürtel angelegt hatte. Der alte Herr entließ sich, als er merkte, das Rettungsgürtel, den er der jungen Dame mit den Worten überreichte: „Sie sind jung, ich bin alt! Soll einer von uns beiden sterben, so ist es am besten, wenn ich unterkomme.“ Die junge Dame wurde bald darauf durch einen hinunterfallenden Balken getroffen. Der alte Herr dagegen wurde später von den Leuten als Leiche aus Land gebracht. — Die haben zu dem Ereignis geführt, daß nicht, wie vielfach angenommen wird, ein Ozean, sondern der Führer des Dampfers „Dachlogot“ selbst, Kapitän Hansen, am Ruder des verunglückten Schiffes stand, als sich das Unglück ereignete. Die Ursache des Unglücks ist zweifellos hauptsächlich darin zu suchen, daß „Dachlogot“ keine Laterne führte. Wie alle Jages angegeben haben, hat der „Dachlogot“ erst eine halbe Minute, bevor der Zusammenstoß mit der „Götterburg“ erfolgte, Warnungssignale gegeben.

Praktisches Christentum. Unter dieser Überschrift verzeichnet die „Schlesische Tagespost“ in Nürnberg folgenden hochinteressanten Fall: Ein Arbeiter verlor sein Kind durch den Tod. Der Leichnam folgend, zogen die schmerzgebeugten Eltern zur Bestattung eines Säckchens hin. Dazu war dem Begräb-

Solchem Freigeist gegenüber kann nur eins gelten: Selbsthilfe, wenn der Staat nicht die Macht oder den Willen hat, dies Sumpfwächs unschädlich zu machen. Man habe den sittlichen Mut, die Lokalinhaber, in deren Lokal man verkehrt, zu bitten, es aus den Räumen zu verbannen. In unserer Stadt gibt es Gottlob eine Menge Lokalinhaber, denen man ohne weiteres es zutrauen darf, daß sie einer solchen Anregung ihrer Gäste Folge geben werden. Man braucht ja gar kein Fanatiker und Sittlichkeitsapostel zu sein, der auf jedem nackten Wilde Anstoß nimmt, um die furchtbare Schändlichkeit und Giftigkeit dieses Wastes auf den ersten Blick zu erkennen.

Unter deutsch-konservativem Verlein in Breslau hat weit über 1200 Mitglieber. Wenn jedes Mitglieb, wenn jedes Mitglieb des großen Zentrumsvereins, deren Kirche mit ihren Einrichtungen ja besonders Zielsetze für die besten, gütigen Werte des „Simplicissimus“ ist, wenn alle die Liberalen unserer Stadt, denen Deutsches Reich, Religion, Gerechtigkeit und Sitte nicht nur leere Begriffe und Lebensarien sind, Selbsthilfe üben, auf Worte und Taten einwirken, wenn jeder hier eine heilige moralische Pflicht erfüllt, dann müßte es mit dem Auckd zu gehen, wenn solche Mitglieb gegen dies hochverräterische, hochunwürdige ruppige Blatt nicht den Erfolg haben sollte, daß unsere Stadt wenigstens bedeutend von ihm gekäubert und daselbe da empfindlich getroffen werden sollte, wo alle solche Unternehmungen, welche auf die niedrigsten Instinkte ihrer lieben Mitmenschen spezialisiert, allein empfindlich zu treffen sind: am Weltbeut!

In der Bekämpfung dieses Wastes, wie und wo nur immer, liegt auch ein höchstwertiges Stück patriotischer, staatsbehaltender Arbeit zu verrichten. Laßt sie uns neben anderen Aufgaben nicht vergessen; es geht in solchem Kampfe um die höchsten Güter!

Ein Konservativler.

Also raus mit dem „Simplicissimus“ aus den besseren Lokalen Breslaus und die „Schlesische Morgenzeitung“ des Pastor Nitschke hinein. Auch nicht einen Tropfen Wein mehr in einem Lokale, in dem das Witzblatt mit den ruppigen Witzern hängt. Der „Simplicissimus“ ist ein Sumpfwächs, ja noch mehr, — ein Reptil. Zwar besteht man unter Reptilien sonst ausgehaltene Blätter vom Schlage des Nitschke-Blättchens, aber Politiker wie Nitschke und seine Freunde brauchen ja das nicht zu wissen, wissen doch alle Reptile nicht, zu welcher Tiergattung sie vom Menschen gezählt werden. Uebrigens sind wir ganz der Meinung, daß die „Schlesische Morgenzeitung“ mit ihrer unretrovilligen Komit manchmal den Leser ebenso zu erheitern vermöchte, als der „Simplicissimus“. Leider kommt das aber nur sehr selten einmal vor. In der Regel würden die Gäste das Weintrinken vergessen und einschlafen und die Restaurateure hätten das Nachsehen.

Weitere Angriffe auf die Freizügigkeit der Arbeiter. Aus Eisenfeld wird der „Berliner Volkszeitung“ berichtet:

22 Fabrikanten des Siegerlandes richteten an die Eisenbahndirektion Eisenfeld das Ersuchen, die Eisenbahnwerkstätte Siegen für einheimische Arbeiter zu sperren. Wenn auch die Direktion keine direkte antwort gab, so wurde doch den sich meldenden Arbeitern erklärt, daß „laut Verfügung der königlichen Eisenbahndirektion“ Arbeiter der betreffenden Werke nicht eingestellt würden.

Die im Hirsch-Dunderschen Gewerksverein organisierten Arbeiter haben eine Protestversammlung abgehalten, der auch als Vertreter der Eisenbahndirektion Regierungsrat Grauhan beizwohnte, der entschieden bestritt, daß ein Abkommen bestünde. Ihm wurde entgegnet, daß ohne Zweifel ein stillschweigendes Uebereinkommen vorhanden sei. Es liegt Systeme in dieser Beschränkung der Freizügigkeit. Trotzdem die Krise eine enorme Arbeitslosigkeit gezeitigt hat, werden einesteils fortgesetzt Arbeiter aus dem Ausland herangezogen, andernteils wird den deutschen Arbeitern das Auffuchen von Arbeitsgelegenheit erschwert. Offenbar rüstet das Unternehmertum zu einem Hauptschlag gegen die Arbeiterorganisationen.

nicht schon kam die Rechnung des Geträglichen. Ein Arbeiter hat natürlich nicht immer Geld auf Vorrat im Kasten liegen, besonders nach einem Todesfall, der allerhand Ausgaben verursacht. Die Frau ließ den Geistlichen durch den Boten ersuchen, noch drei Wochen Gehalt zu haben. Darauf erhielt der Arbeiter zu seinem Schrecken folgenden Brief:

Im Auftrage des Pfarramts zu unserer lieben Frau in Nürnberg beehren wir uns, Ihnen folgendes zu unterbreiten: Sie schulden dem Pfarramt für die anlässlich des Todes Ihres Kindes vorgenommenen kirchlichen Handlungen (Einssegnung) 4 Mark 60 Pf. Falls Sie nicht binnen fünf Tagen diesen Betrag an uns oder an das Pfarramt bezahlen, werden wir auftragsgemäß mit Klage gegen Sie vorgehen. Die Kosten dieses Briefes im Betrage von 1 Mk. 85 Pf. fallen Ihnen insofern Ihrer grundlosen Zahlungserweigerung zur Last und sind dieselben gleichfalls binnen fünf Tagen an uns zu bezahlen.

Hochachtungsvoll Dr. Strauß, Rechtsanwält.

Unser Parteiblatt bemerkt dazu: Ganz geschäftsmäßig. Der Lieferant von Backstücken schreibt an seine Kunden freundlich. Der liebe Gott dieser praktischen Christen verkehrt mit seinem Publikum nur noch durch den Rechtsanwält. Das Publikum aber hat es ja in der Hand, dem Betriebe jenes geschäftlichen Auftrages zu entgehen. Dann braucht es nichts zu zahlen.

Kleine Chronik. Der 21jährige Versicherungsinspektor Heinrich v. Stobel aus Frankfurt wurde am Freitag am Fiedlerberg bei Mainz vom Publikum, das der großen militärischen Uebung zusah, dabei ertrappt, als er an einem 12jährigen Knaben ein schändliches Verbrechen beging. Nach einer Tracht Prügel wurde er zur Polizei angeführt. Dort spielte er den Irrsinnigen, worauf er zur Beobachtung seines Geisteszustandes einem Hospital angeführt wurde. — In Jhbenbüren wurde Nachts auf der Straße der Weber Köppler erschossen aufgefunden und nicht weit davon der Schmied Herting mit schweren Wunden. Es hat noch nicht festgestellt werden können, durch wen diese Untat verübt worden ist. — In Passau wurde der Mädchenhändler Kovatsch verhaftet, der ein zwölfjähriges Nürnberger Mädchen nach Bayreuth unter dem Vorworte einer guten Stelle entführen wollte. Das Mädchen wurde nach Nürnberg zurückgebracht. — Das Automobil eines Berliner Passagiers überfuhr Nachts auf der Hallerstraße bei Jandbrunn den Fischermeister Josef Hoffer aus Ball, Vater von acht Kindern. Der Unglückliche wurde furchtbar verblutet; der Tod trat auf der Stelle ein. — Oberleutnant Heinrich vom 17. Bayerischen Infanterieregiment in Gernersheim führte, wie dem „Pfalz. Volksblatt“ gemeldet wird, bei seinem Honde-Dienst vom Pferde, brach das Gesicht und starb bald darauf.

Der Einzige. Erster Theaterdirektor: „Ihr erster Liebhaber muß aber höhere zu behandeln sein.“ Zweiter Theaterdirektor: „Ist er auch.“ Es gibt nur einen, von dem er sich etwas sagen läßt.“ Dritter: „Wer ist das?“ Zweiter: „Der Einzige.“

Zur Warnung für Stellenfuchende. Unserem gestrigen Artikel über den sogenannten „Deutschen Stellen-Nachweis“, Vertreter für Breslau: Bruno Hänel, Brüderstraße 18, fügen wir nachstehend einen neuen Fall hinzu, bei dem ein armer Arbeiter zu Schaden kam.
Auf das verlockende Inserat im „Generalanzeiger“ suchte der Arbeiter Karl Wittmann aus Landsberg a. W. bei der „Firma“ schriftlich um eine Stellung nach. Er erhielt daraufhin folgenden Schreibbrief:

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben, teile ich Ihnen mit, daß Sie sofort, oder später, Stellung im Deutschen Stellen-Nachweis erhalten, sämtliche offene Stellen gehen Ihnen mit nächster Post zu, Sie wollen sich nach Empfang, sofort bei der betreffenden Firma melden, und mir umgehend mitteilen, ob Sie Stellung angenommen haben.
Denn bei uns im Deutschen Stellen-Nachweis wird jeder Zeit viel Personal verlangt, so daß Sie vollständig mit uns zu trieben gestellt sind.
Ferner teile ich Ihnen noch mit, daß wir auch Fiskalleistungen zu besetzen haben ohne Branchenkenntnis, oder auch für Bilanzgeschäft, mit empfindlichen Einkommen, auch sind die Stelllungen, angenehm und dauernd.
Mein Prospekt beiliegend.

Hochachtungsvoll
Deutscher Stellen-Nachweis.
Bruno Hänel.

Der Prospekt enthält folgende Angaben:
Strenge reelle
Geschäftsführung!
Filiale in den meisten
Großstädten!
„Deutscher Stellen-Nachweis“
Spezial-Organ für Industrielles, Landwirtschaftliches,
Technisches und Kaufmännisches u. Personal.
Täglicher Eingang neuer offener Stellen-Angebote!

Der Deutsche Stellen-Nachweis besteht aus Stellen-Angeboten aller Branchen, die wir durch schriftliche Anfragen bei den Arbeitgebern ermittelt haben. Jeder Stellenfuchende kann sich selbst seine Stellung auswählen, wie ihm beliebt, und findet bedeutend schneller und günstiger Stellung durch den Deutschen Stellen-Nachweis als wie durch die sogenannte Stellen-Vermittlung. Der Deutsche Stellen-Nachweis ist wohl durchschnittlich so reichhaltig, daß gewünschte Stellung schon im ersten Nachweis gefunden wird. Derselbe kostet 5 Mark und wird unter Entnahme des Betrages überandt. Sollten Sie aber mit dieser Sendung nicht zufrieden gestellt sein, so wollen Sie uns sofort in Kenntnis setzen, damit wir Ihnen schnellstens nachsehen können. Sämtliche Nachsendungen geschehen nur allemal auf Abruf vorher und kostenfrei, bis gewünschte Stellung angenommen ist, innerhalb 8 Monaten. Nachzahlungen sind an uns in keiner Weise zu leisten. Auch bitten wir um Bekräftigung der angenommenen Stellung. Zum Schluß bemerken wir noch, daß Sie bei uns nicht für eine Stelle, sondern als Abonnent für den Deutschen Stellen-Nachweis (Beitrag) zahlen.

Hochachtungsvoll
Beitrag: „Deutscher Stellen-Nachweis“
Deutscher Stellen-Nachweis,
Bruno Hänel, Breslau,
Brüderstraße Nr. 18 q.

Der betreffende Arbeiter glaubte nun am besten zu tun, und nach Breslau zu fahren, um sogleich eine Stelle anzufragen zu können. Er hatte aber kein Geld, um die 5 Mk. für den näher beschriebenen hektographierten Wilsch zu bezahlen. Er war demnach zwar sein Geld für die Reise ungenügend los geworden, dafür aber hat „der Verlag“ diesmal kein Geld einstreichen können. Hoffentlich fällt jetzt keiner auf das ausgebotene „Bilanzgeschäft“ rein!

*** Die deutsche Flagge, aber das polnische Geld!** Die „Ravitzer Zeitung“ schreibt:

„So lange unser im Norden angrenzendes Nachbarland die polnische Bezeichnung „Sierakowo“ hatte, war es deutsch bis auf den letzten Rand, nun es den folgenden, deutschen Namen „Wilhelmshafen“ führt, geht ein Bestreben nach dem anderen in polnische Hände über, und dürfte die Zahl der polnischen Grundbesitzer nicht unbekannt sein. In den letzten Tagen hat der Besitzer Laube seine 25 Morgen große Wirtschaft für den allerdings schönen Preis von 18.000 Mk. an einen Polen verkauft. Es kommt also der Morgen bei recht mangelhaftem Kaufpreis der Gebäude auf 720 Mk. und ist Boden 6. und 7. Klasse. Man kann also ersehen, unter welcher düsteren Verhältnissen der polnische Käufer zu wirtschaften hat. Zwei andere Wirtschaften stehen noch zum Verkauf und werden wohl den Deutschen verloren gehen. Man darf gespannt sein, wie lange die russischen Güterverkäufer in der Provinz Posen noch dauern wird, und wenn bei einem anstandslosigen Rückschlag dann die Früchte in den Schoß fallen werden?“

Ja, wenn der Besitz bisher deutsch war, wo sind dann die patriotischen Agrarier, die Hüter des Deutschtums, die Stützen des Staats geblieben, denen früher die vaterländische Erde gehörte? Das polnische Gold war ihnen mehr wert als das deutsche Herz, sie sind mit ihrem Nebbäck ins Land hineingekommen und schimpfen irgendwo über die vaterlandlosen Arbeiter!

*** Konsumvereine und Geburtenzahl.** Die Konsumvereine sind an allem schuld! Das ist seit langem die ganze Weisheit der Mittelständler. Daß aber die Konsumvereine auch einen Einfluß auf die Zahl der Geburten haben, dürfte neu sein. Der Schutzverein für Handel und Gewerbe zu Braunschweig hat sich mit einer Eingabe an die städtischen Behörden gewendet, in der gefordert wird, daß diese den Beamten die Zugehörigkeit zu den Konsumvereinen verbieten sollen. Auf Seite 5 der Eingabe heißt es:

„Auch die Zahl der Geburten in dieser Stadt sind zurückgegangen. Die Geburten würden sich wieder mehr und neuen Verdienst (I) fast allen Bevölkerungsschichten zuführen, wenn die Konsumvereine einfach verboten würden.“

Dieses Argument hat jedenfalls den Reiz der Neuheit vor den alten, abgedroschenen Argumenten unserer Mittelständler. Ob sie aber damit den gewünschten Erfolg erzielen, ist fraglich.

*** Das war Pech.** Wie wir nach weiteren Nachforschungen nunmehr feststellen können, ist der „Nordhalbesche Grenzboten“, welcher den bürgerlichen Sanherden so erfolgreich kultiviert, das Organ des liberalen Abgeordneten Grandinger, auf dessen Liberalismus auch die „Breslauer Morgenzeitung“ schon mehr als einmal stolz gewesen ist. Mit seiner hochmütigen und überflüssigen Kränze hat also ihr Herrin-Redakteur einen vollendeten Reinsfall erritten. Das kommt davon, wenn man seine Kenntnisse auf einem Annoncenkalender aufbaut. Denn es ist verhängnisvoll, einem Irctum anheimzufallen, aber andere zu schulmeistern, wenn man selbst nichts weiß, das ist fatal. — Wir erwarten, daß die „Morgenzeitung“ ihn

Der „gute Herr Landrat“.

Eine Szene aus dem politischen Leben Oberschlesiens schildert heute die katholische „Schlesische Volkszeitung“:
Ort der Handlung: Brandstätte im Dorfe Nieder-Rasitz bei Nikolai.
Zeit der Handlung: Nach den Wahlen zum preussischen Landtage 1908.
Personen: Landrat Herr v. Seyditz, durchgefallener Stadtkandidat.
Gemeindevorsteher.
Protestantischer Gemeindevorsteher.
Katholischer Gemeindevorsteher.

In respektvoller Unterredung, aber so, daß sie dem sich entzündenden Dialog gut folgen können, hatten in angeregter Erwartung die abgebrannten armen Leute.

Der Landrat ist gekommen, um als offizieller Vertreter der Provinzial-Land-Feuerkasse die pflichtgemäß den Brandschaden abzuschätzen und den durch den Brand noch geschädigten Leuten eine entsprechende Entschädigung auszurechnen. Der Akt der Abschätzung des Brandschadens beginnt: Landrat zum Gemeindevorsteher: Nun, Sie haben hier gut gewählt; ich werde mir dies merken.

Gemeindevorsteher: Ja, Herr Landrat, es ging nicht anders, wir haben hier keine Beamten, und die Leute besprechen sich unter sich und wählen, wie sie wollen.

Landrat: Nun, wenn die Leute den Kaplänen mehr glauben als mir, so können ihnen die Kapläne helfen; ich zahle für die Gemeinde keinen Finger. (Kurze Pause; es scheint, als ob der Herr Landrat merkte, daß er doch zu offen gewesen ist; darum fährt er fort): Nur was ich muß, werde ich tun. Die Gemeinde kann lange warten, bis sie die Chaussee bekommt.

Protestantischer Schöffe: Die Kapläne sind ja hier schon vierzehn Tage vorher von Haus zu Haus häuslich.

Katholischer Schöffe: Die Kapläne muß ich doch in Schutz nehmen. Bei der letzten Reichstagswahl hatten wir trotz Agitation seitens der Geistlichkeit hier nur vier Beiratsstimmen, ein Beweis, daß die Leute ihre eigenen Wege gehen.

Der Herr Landrat hat zweifellos ein gutes Gedächtnis und wenn er versichert, daß er sich's gut merken wird, wie die Leute gewöhnt haben, so darf man ihm das glauben.

Aber er will sich, wie wir ja gesehen haben, nicht bloß an einzelnen Personen rächen, er will ganze Gemeinden dafür strafen, daß sie nicht ihn gewählt haben.

So verteilen die Beamten des großen Bernhard Bülow „Licht und Schatten gleichmäßig“ über die einzelnen Parteien. „Und willst du nicht mein Bruder sein...“, das gilt natürlich nur bei den Sozialdemokraten!

*** Schlechte Wohnungen.** Der städtische Wohnungsausschuß, dem es obliegt, auf eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, insbesondere der ärmeren Klassen, hinzuwirken, hat die städtische Armenverwaltung ersucht, ihn bei Erfüllung seiner Aufgabe zu unterstützen, weil die Armenverwaltung ein wohl begründetes Interesse an den Verbesserungen der Wohnungsverhältnisse habe. Die Bezirksbeamten der Armenverwaltung, die bei Ausübung ihres Dienstes reichlich Gelegenheit haben, die Wohnungen der hiesigen münderbemittelten und armen Bevölkerung kennen zu lernen, sind deshalb von der Armenverwaltung ersucht worden, etwaige von ihnen wahrgenommene Wohnungsverhältnisse ihr stets alsbald anzuzeigen.

Aber darüber hinaus kann natürlich auch jeder unserer Leser ungeeignete Wohnräume dem städtischen Wohnungsausschuß namhaft machen. Er muß sich mit seinen Angaben dabei selbstverständlich streng an die Wahrheit halten und seine Angabe mit seinem Namen unterzeichnen.

*** Aus dem Barbiergewerbe.** Von einem tarifreuen Meister erhalten wir folgendes Eingeladit, dem sicher viel Beachtung innewohnt:

Bei dem Arbeitschluß der Barbiergehilfen um 8 Uhr Abends bestanden große Schwierigkeiten. Dieselben wären unglücklicherweise, wenn Sie unter Begünstigung auf den Tarif Ihre wertigen Leser ersuchen würden, nach 8 Uhr Abends kein Barbiergehäufte mehr zu besuchen. Der jetzige Zustand ist unhaltbar. Ein aufrichtig denkender Meister kommt in die größte Verlegenheit. Einerseits wird seitens der Organisationsvorsteher verlangt, seinen Angestellten von 8 Uhr Abends ab freizugeben, andererseits sind es leider oft auch die organisierten Arbeiter, welche nach 8 Uhr die Barbiergehäufte aufsuchen. Durch diesen Umstand wird es den Meistern, welche bewilligt haben, fast unmöglich gemacht, den Tarif innezuhalten und den Angestellten pünktlich 8 Uhr zu entlassen, will er nicht geschäftliche Schäden leiden. Es würden bei öfterer Aufforderung auch Ihre Leser nach Möglichkeit diesem Wunsche nachkommen. Das Weibchen der Geschäftsführer nach 8 Uhr Abends würde auch für die Erreichung des 8 Uhr-Abendschlusses von großer Bedeutung sein, da jetzt seitens der rückständigen Meister immer angeführt wird, es entschlände durch den 8 Uhr-Schluß ein zu großer Geschäftsschaden. Im Interesse der Meistern-Organisation und im Interesse der Meister, welche bewilligt haben, wäre es sehr erfreulich und vorteilhaft, wenn die Leser Ihres Blattes dieses beherzigen. Besucht Abends nach 8 Uhr kein Barbiergehäufte! Ein selbständiger Tarifreuer.

*** Der Schellenbaumträger und die beiden Breslauer Kapellmeister.** Der Sekrete Viktor Könia von der Musikkapelle des Grenadier-Regiments 11 war vom Kriegsgericht der ersten Division in Breslau wegen Gehorsamsverweigerung, Nichtanwesenheit, Beharren im Ungehorsam zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Er legte dagegen Berufung ein. Am 6. Juni fand auf dem Gregerplatz in Neuhammer eine Urverhandlung statt. Dabei handhabte A. den Schellenbaum nicht richtig. Die Kapellmeister Reindel und Horschler rügten und forcierten die falsche Handhabung. Der Schellenbaumträger kam nur langsam den ihm erteilten Kommandos nach und beantwortete mit verschiedenen Ausreden. Er ist von der großen Hitze übermüdet gewesen und konnte mit dem schweren Schellenbaum den Befehlen nicht schneller nachkommen. Auch schmerzte ihm der Arm, der vom Tragen des Instruments wund war. Der Mann sah auch sehr blaß aus. Das Oberkriegsgericht erkannte auf Verurteilung der Berufung. Da es dem Mann auf einen wohl beabsichtigten Ungehorsam und Nichtanwesenheit angeschlossen ist und die muß natürlich mit acht Monaten Gefängnis bestraft werden. So will es die dreimal heilige Disziplin. Seinen Kapellmeistern, von denen der eine, Horschler, jetzt Cafébesitzer geworden ist, wird der Mann ebenfalls dankbar gedenken.

*** Nachschalter in gewaltigen Mengen umschwimmen allabendlich die großen Glasfingern unserer elektrischen Straßenbeleuchtung.** Es ist eine der Raritäten der Halbesche Hallesche der Größe des Reichweins, die sich in den Gastwirtschaften der Stadt wie vor einigen Jahren schon zu unheimlichen Schwärmen anlagerten und Wände, Balken, Tische, selbst die Kleidungsstücke der Sitzenden in Massen bedeckten. Bei Anheilen der Hitze ist eine weitere Vermehrung der unerwünschten Gäste zu erwarten.

*** Noch ein Bootsunfall.** Auf einer Hochwasserfahrt auf der Ohle verunglückte am Montag Nachmittag ein Arbeiterboot in der Nähe des Kaisers Friedrich-Bades. Die Arbeiter hatten das Boot über den Margaretenstamm geschoben, aber das Wasser dort im starken Strom hinübergeht. Bei dem Bootsantransport hatte sich das Steuer aus, ohne daß die Arbeiter dies bemerkten. Als sie verstanden, das Boot weiter zu führen, sah der starke

Strom das Boot, das nun steuerlos war, mit sich fort zu ziehen mit aller Macht gegen die Pfeiler der Ohle. Die Arbeiter des Margaretenstammes, sobald das Boot zerbrach. Die Arbeiter retteten sich auf die Brücke und wurden von dort von dem Pfeiler des Kaisers Friedrich-Bades mit einem Ragnen gerettet. Das Boot selbst ist von dem Strom, der dort wie ein Wasser unter der Brücke auf die Weiden rauscht, unter das Wasser gedrückt worden und die Spitze ragt aus dem Wasser heraus. Lebungsversuche sind bisher resultatlos geblieben.

*** Der Schüttel der Hochwasserwelle** ist Nachts durch Briesg und Ohlau gegangen. In Rottwitz ist das Wasser seit 2 Uhr Nachts zum Stehen gekommen. In Kreschen ist der Strom seit Nachmittag bis Mittwoch früh 8 Uhr noch um zwei Zentimeter gestiegen, in Breslau steht das Wasser seit 6 Uhr Vormittags, während es in Pöpelitz noch steigt. Ein ganz geringes Steigen wird voraussichtlich auch noch in Breslau eintreten. Die Böhmer Chaussee war gestern Abends noch völlig wasserfrei, sobald die Ueberfähre nach dem Zoologischen Garten dauernd im Betrieb bleiben konnte. Heute früh fehlten allerdings nur noch wenige Zentimeter, um die Chaussee unter Wasser zu setzen, an manchen Stellen neigt das Wasser bereits den Weg, sobald er im Laufe des heutigen Tages wohl überflutet werden wird. Die Böhmer Weisen waren, da der Durchschlag nach der Ober verstopft ist, gestern Abend noch zum weitaus größten Teil wasserfrei. Ueber Nacht ist aber der Verbindungsdamm zwischen dem Böhmer Schloß und dem Ohlelaufsteg überflutet worden, so daß die Weisen nun von dieser Seite überflutet werden. Die Dämme von Morgenau und Woschitz ragen noch über einen Meter aus dem Hochwasser heraus, doch macht sich, nach der „Schles. Zig.“, namentlich in Morgenau innerhalb des Deiches Drangwasser bemerkbar, das an manchen Stellen schon bis zu den Kletterflüssen hinaufreicht.

*** Auf dem Ban am Herzschlage** gestorben ist gestern Mittag gegen 12 Uhr der Bauarbeiter Rudel. Er stürzte auf der Reparaturwerkstätte Paradiesstraße 31 nieder und seine Leiche wurde mit dem Wagen der Anatomie fortgeführt werden.

*** Das eigene Kind überfahren.** Ein schmerzlicher Unfall ereignete sich heute Mittwoch Vormittag gegen 9 Uhr an der Ban-Reihe der Kessing-Turmhalle. Als der Kutscher des Zimmermeisters Jfoal mit seinem voll besetzten Wagen abfahren wollte, hatte sich sein sechsjähriges Söhnchen auf den Wagen gesetzt. Durch den Schlag, den der Wagen beim Einabfahren vom Trottoir vernachlässigt, stürzte das Kind herab und direkt unter die Räder, die ihm mitten über den kleinen Leib hinwegfuhren. Da der Vater die Pferde am Jäger führte, hatte er den Sturz nicht beobachten können. Er trug das schwerverletzte Kind in das Infanterie-Hospital, aber schon auf dem Wege dahin verschied es in seinen Armen.

*** Beim Baden ertrunken.** Ertrunken ist am Montag im Schwarzwasser in der Nähe der Harmelingschen Brücke der Arbeiter Karl Parzicki aus Hmbel, der dort badete. Er wurde am Mittwoch aus dem Schwarzwasser als Leiche gefunden.

*** Vermittelt wird seit dem 21. d. M. die langjährige Ehefrau Martha Kroll, Elbingstraße 8 wohnhaft.**

Aus Schlesien und Posen.

Vom „Wohlfühlen“ des preussischen Bergbauers.

Von der Berginspektion II der Königin Luise-Grube bei Zabrge wurde dem Kameraden, Mitglied des Arbeiterausschusses und Beisitzer zum Berg-Geweregericht Theophil Blott die Arbeit gekündigt. Blott war Sozialdemokrat und deshalb gefährlich für einen Staatsbetrieb, weil er die Verstaatlichung aller Bergwerke eingetretet ist. Ja, er besaß sogar die Dreifachheit, den Achtstundentag, den der Paktus in seinen Musterbetrieben noch nicht eingeführt hat, zu fordern. Eine weitere Leidenschaft, die Blott begangen hatte, war die, daß er seine Meinung in einer Versammlung im „Roten Hause“ in der Diskussion vertrat hatte. Ja, dieser rote Kerl hatte sogar den Ruf beiseite, zwei Versammlungen einzuberufen, um den Kameraden einen Bericht über die Tätigkeit des Arbeiterausschusses zu erstatten und den Herrschaftspunkt der Bergverwaltung bei den an sie gestellten Forderungen zu kritisieren. Mehrmals wurde er aus all den Gründen vor den Richterstuhl der Bergverwaltung geladen, wo ihm schriftlich zugerebet, gleichzeitig aber auch mit Androhung gebroht wurde. Blotts Herz aber blieb verstockt, er wollte seinen gerechten Pfad nicht verlassen, da er als deutscher Staatsbürger immer der Meinung war, daß auch er das Koalitionsrecht habe und nach vollbrachter Arbeit machen könne, was er wollte, insbesondere an Sonn- und Feiertagen. Anderer Meinung war aber die fiskalische Bergverwaltung. Solch ein Mensch darf in Staatsbetrieben nicht gebildet werden; er muß raus, mag er auch der beste Arbeiter sein. Da Blott als ein guter Vertreter seiner Kameraden überall bekannt und beliebt war, ist die Bergarbeiterschaft begrifflichweise sehr empört über seine Kündigungs. Sogar von den unteren Beamten wird er bebauert, da er ein nüchtern und zuverlässiger Arbeiter war. — In einer Versammlung, die am 22. Juli d. J. im Gewerkschaftshaus Zabrze-Süd tagte und in der Kamerad Jusmann-Buchum referierte, wurde in Bezug auf die ungerechte Kündigung des Kameraden Blott folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute im Gewerkschaftshaus zu Zabrze-Süd versammelten Bergarbeiter protestieren ganz energisch gegen die Kündigungs des Kameraden, Mitglied des Arbeiterausschusses Theophil Blott durch die Bergverwaltung der Königin Luise-Grube. Die fiskalische Bergverwaltung müßte wissen, daß für die Bergarbeiter das Koalitionsrecht besteht und daß auch eine politische Betätigung den Mitgliedern des Arbeiterausschusses nicht verboten ist. So lange die Rechte der Arbeiter von der Bergverwaltung nicht respektiert werden, so lange haben wir auch kein Vertrauen mehr zu solcher Bergverwaltung. Wir rufen die Regierung an, daß diese den fiskalischen Bergverwaltungen eine Anweisung gibt, daß sie das Koalitionsrecht zu respektieren haben. Auch hat die fiskalische Bergverwaltung nicht das Recht, den Mitgliedern des Arbeiterausschusses das Recht der politischen Betätigung illusorisch zu machen. Wir rufen auch die Fiskalischen Bergverwaltung gegen solche Bergarbeiter, die schon lange Jahre hindurch dem Paktus treu geschäft, ihre Gesundheit verloren haben und zuletzt gekündigt werden, weil sie Gebrauch von ihrem Koalitionsrecht machen. An die oberste Bergarbeiterschaft richtet die Versammlung die dringende Anforderung, sich der Organisation anzuschließen, um gegen solche Gewaltmaßnahmen der Grubenverwaltungen gekämpft zu sein.“

Dieselbe Resolution wurde von der recht zahlreichen versammelten Bergarbeiterschaft der Königin Luise-Grube im Saale des Herrn Freund in Zabrze d. am 26. Juli d. J. angenommen.

Kameraden! Blott hat 19 Jahre hindurch für den Bergfiskus geschäft, er hat auch einen Teil seiner Gesundheit für diesen geopfert, da er von Kohlenmassen verschüttet und am ganzen Körper gequält wurde. Nun setzt Ihr, wie machtsch will ohne eine starke Organisation ein. Die Bergverwaltungen wissen das recht gut und deshalb solche Maßregelungen. Sogar nun dafür, daß anstelle der Kameraden Blott ein anderer für die Arbeiterfrage begeistertes Kamerad gewählt wird, forget aber auch dafür, daß unser Verband stärker wird, denn dann werden unsere Rechte von fiskalischen Bergverwaltungen respektiert werden.

Schwafler und Unwetter.

Aus Briesg wird unterm 28. d. Mts. gemeldet: Das Schwafler hat auch heute noch nicht hierseits seinen Höchststand erreicht. Während der Regel nach der letzten Notierung an der großen Brücke von gestern Nachmittag um 6 Uhr 5,27 Meter Wasserhöhe anzeigte, zeigt die letzte Notierung von heute Morgen um 8 Uhr bereits 5,36 Meter an, und damit dürfte der Höchststand immer noch nicht erreicht sein. Das Steigen der Oberwässer der letzten Tage ist in erster Linie auf das Kommen der Kette zu setzen, was schon aus der lehmigen Färbung des Stromes ersichtlich ist. Da aber bereits von Kofel aus ein zunehmendes Sinken des Hochwasserstandes gemeldet wurde, so dürfte auch bei uns spätestens morgen das Hochwasser zum Stillstand kommen. Zuvor aber dürfte es wahrscheinlich noch bis auf 6 Meter etwa steigen. Trotz der eifrigen Arbeiten der Soldaten ist das Schwafler doch in dem im Bau begriffenen Kanal eingedrungen. Schon gestern stand innen Wasser, das durch die neugeschüttete und noch nicht hinreichend besetzte Kanalschüttung hindurchgeschleudert ist. Allmählich ist nun über Nacht mehr und mehr Wasser in das Kanalbett eingedrungen, und heute morgen gegen 6 Uhr war dieses bis zur Höhe des außerhalb stehenden Hochwassers gestiegen. In unterhalb der ersten Flussbrücke soll die Böschung sogar unter dem Wasserbruch gebrochen sein. Das Wasser überspült jetzt ganz die Aue und reicht bis an den hinter der Villa Moll sich hinziehenden Auenweg. Die Kanalarbeiten dürften bis auf weiteres ruhen.

Das Unwetter im Eulengebirge am Montag, über das wir bereits gestern berichteten, hat am schlimmsten Freiburg betroffen. Dort flaute sich das Wasser in den Straßen und überflutete die tiefer gelegenen Anwesen. Die Schläge verletzten den Schornstein der Franziskaner Leinwandfabrik und zerstörten auf dem Turm der evangelischen Kirche die Fahne. In Politz wurde von einem in das Fernsprechnetz bei der Probirhal-Seil- und Pflanzanstalt einschlagenden Blitz der Schuttmachermeister Gornig schwer verletzt. Der Blitz traf ihn durch den Hut, ging an Kopf und Rücken, sowie am linken Bein entlang und zerriss ihm Kleidung und Stiefel. In der Nähe des Bobtens erhob sich eine Windhose und nahm auf ihrem Wege alles mit, was nicht fest und nagelfest war. In Kreuze Pöschelbach wurden die Niederstadt Neudorf und Faulbrunn von schweren Hagelwetter betroffen. Ein in Gnadenstret übergegangener Wolfenbruch riss die Pfasterung der Pöschelstaden. In Pöschelstaden wurden ganze Straßenzüge durch Schuttsturz unter Wasser gesetzt. Auf der Bahnlinie Stegenhals - Milsdorf entstand ein Dammrutsch. Der Verkehr wird durch Umsiegen aufrecht erhalten.

Delz, 28. Juli. Seltene Jagdbente. In den Forsten der Mairatschenschaft Delze schoss am Sonntagabend der Forstmeister Hirschberg einen männlichen Steinadler, der schon einige Tage lang dort bemerkt wurde. Das Tier ist ein seltenes Exemplar und hat eine Flügelspannung von 2 Meter 18 Zentimeter. Wahrscheinlich ist der Adler durch den Orkan vom 19. Juli aus den Alpenen hierher verschlagen worden.

Glogau, 28. Juli. Einen Fuß ohne Schusswaffe erlegt. Als dieser Tage der Vogt Franke des Dominiums Wirschowitz auf dem Felde tätig war, fiel ihm ein in ein Weizenfeld fliehendes Gänse auf. Er folgte ihnen und fand einen friedlich schlafenden Gänse, welchem er mit einem wuchtigen Stockschlägen den Schädel einschlug. Fremde Meise, welcher hier so vollständig überhand genommen wurde und infolge seiner Unachtsamkeit sein Leben einbüßen musste, erwies sich bei näherer Betrachtung als ein ganz respektable Reiz.

Freiburg, 29. Juli. Konflikt. Ueber das Vermögen der von H. Halle betriebenen Uhrengeheuhäufabrik Anforger u. Co. ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Zusammenbruch ist auf große geschäftliche Verluste in der letzten ungünstigen Konjunktur zurückzuführen.

Solkwitz, 27. Juli. Räuberische Agavieren-Liebhaber. Ein räuberischer Überfall wurde am Sonntag gegen Abend auf die schon bejagte Semmelmann Bogt von hier verübt. Diese wurde auf dem Rückwege von ihrer Tour bei Weidenschaf von zwei Reiten, die aus einem Gebüsch sprangen, angefallen und unter Losschlagsbedrohungen ihrer Einnahme von ziemlich 17 Mark beraubt. Es ist glücklicherweise gelungen, die Täter bald zu ermitteln. Es sind dies zwei galizische Arbeiter des Dominiums Solkwitz, Aris Wben, die alsbald verhaftet wurden.

Briesg, 29. Juli. Verbrechen? Einen tragischen Tod fand der in den 60er Jahren stehende Banergutsbesitzer Böttner in Milsch. In der Nacht zum letzten Sonntagabend brach er sich mit einem Besizer aus Briesg an, angeheuert aus der Reichmannschen Scholtsen nach Hause. Bald nachdem die beiden sich getrennt hatten,

brannte dicht bei dem Böttnerschen Gebüsch eine Kornpyre. Durch den Wächter alarmiert, eilten Leute herbei, und man fand etwa 50 Schritte von der Brandstätte mit schweren Brand- und Kratzwunden bedeckt den Böttner bereits tot vor. Auch fand man einen Leibriemen, Uhr, Portemonnaie und Kleiderlegen gestreut in der Nähe der Leiche vor. Ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

Strehberg, 29. Juli. Ein Jugend-„Erlieger“. Schwere Verfehlungen, begangen an den seiner Obhut anvertrauten Schulkinder, werden dem 35 Jahre alten, lebigen Lehrer Alfred Engel aus Kroschdorf, Kreis Löwenberg, zurzeit hier in Untersuchungshaft, zur Last gelegt. Er hat in den Jahren 1904 bis 1907 an schulpflichtigen Kindern und zwar in über hundert Fällen unzüchtige Handlungen vorgenommen haben. Durch Erkrankung eines der Mädchen kam die Sache ans Tageslicht. Dienstag hatte sich Engel vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete damit, daß Lehrer Engel, der übrigens geständig ist, wegen Sittlichkeitsverbrechens im Amte in zahlreichen Fällen zu drei Jahren Gefängnis und Ehrverlust auf die Dauer von drei Jahren verurteilt wird. Das Gericht hatte dem Angeklagten mit Rücksicht auf das Jüngnis des Sachverständigen, wonach E. fast sinnlich veranlagt ist, mildernde Umstände angebilligt.

Mauer, 29. Juli. Die braven Schäflein. Eine tumultuarische Szene ereignete sich Sonntag, den 14. Juni, beim hiesigen Talperraben in der dortigen Kantine von Stellwagen. Mehrere ausländische, zumteil bosnische Arbeiter gerieten in Streit und Handgemenge, dem der Kantinewirt vergeblich Einhalt zu tun sich bemühte. Der dort stationierte Gendarmen-Wachmeister wurde sofort von den angetrunkenen Bosniaken umringt und bedroht, so daß der Beamte blank zog und mit dem Säbel auf die Aufreißerischen einhieb. Erst als ein zweiter Wachmeister herbeigerufen worden war, dem ein Bierbeibel an den Kopf geschleudert wurde, gelang es, die Raubritter aus dem Saale zu bringen und das Lokal zu räumen. Auch die Buffetmännlein war von einem geworfenen Glas verletzt worden. Am anderen Morgen früh sollte die Festnahme der Räuberschäfer erfolgen, welche noch im Bett schliefen. Dabei leisteten sie aber Widerstand, warfen sich auf die Erde und konnten nur mit Hilfe von fortkransportiert werden. Wegen Körperverletzung, gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt bzw. Verleumdung wurden zwei Ankläger zu je 10, zwei zu je 9 und 1 zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. — Begehrt sind diese billigen Arbeitskräfte von den Unternehmern wie die warmen Semmeln.

Brieg, 29. Juli. Was ein Schäfer werden will. Der Uhrmacherlehrling Erich Podowin aus Brieg hatte vor vier Wochen seinem Lehrmeister in Döppeln das Schreibpult erbrochen und 200 Mark entwendet. Außerdem hatte er sich reichlich mit Uhren, Droschen und Öhringen versehen und ist damit nach Gdrlitz gereist, um dort die Sommerfrische zu genießen. Als er das Geld verbrannt hatte, verkaufte er die Wertgegenstände. Unterhandlung suchte und fand der erst 16jährige hoffnungsvolle Jüngling bei einer 30 Jahre zählenden Braut, die er sich inzwischen in Gdrlitz angeschafft hatte und der er auch die Goldstücke schenkte. Um eine Beschäftigung zu haben, ging er betteln. Als er damit nicht genügen einnahm, bildete er sich im Kabradhellen aus. Er hatte darin in früherer Zeit eine solche Fertigkeit erlangt, daß er hintereinander zwei Räder von der Straße stahl und sofort auswärts verkaufte. Am Sonntag gelang es nun der Kriminalpolizei, Podowin in einem Gdrlitzer Tanzsaal festzunehmen, als er gerade im Begriff war, den Erlös für das gestohlene Rad in Bier umzusetzen. Ein Teil des Geldes konnte ihm noch abgenommen werden.

Brieg, 29. Juli. Lebenswäde. Der Arbeiter Ernst S. von hier, legte gestern Nachmittag um 3 Uhr unterhalb der Oberbrücke an der Promenade unweit des Kaiser-Wilhelm-Denkmal seine Kleider ab und sprang ins Wasser. Seine Leiche ist noch nicht gefunden worden. In dem in seinen Kleidern stehenden Notizbuch fand man einen Abschiedsgruß an seine Frau und seine Eltern.

Olga, 29. Juli. Leichenfund. In Neuheide wurde der Fleischermeister Pfeffer mit durchschnittenen Kehle tot aufgefunden. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

Siegenhals, 29. Juli. Ein vierköpfiger Lebensretter. Als am Sonntagabend Nachmittag eine Frau mit ihrem Bernhardinerhund über die Bielbrücke ging, gewahrte sie, daß ein etwa 2½ Jahre altes Kind die Böschung hinab in die angeschwollene Bielle gefallen war. Ohne Zuzuf sprang der Bernhardiner nach, schwamm zu dem Kinde, ergriff es am Kleidchen und brachte es auch glücklich ans Ufer, wo es bald von der erschreckten Mutter in Empfang genommen wurde.

Deutsch-Wartenberg, 29. Juli. Zwei Kinder ertranken. In einer mit Wasser angefüllten Kiesgrube ertranken die 9 und 15 Jahre alten Kinder des Gärtners Eubig aus Erlebsdorf. Die Leichen konnten nur mit Mühe geborgen werden.

Neustadt OS., 28. Juli. Unfallsfall. Der 7jährige Sohn des Schuhmachers Danziger wollte mit einer Schere einen Knopf von einem Schuh entfernen. Dabei ritt die Schere ab und fuhr dem Knaben in das rechte Auge, so daß die Ueberführung in eine Messer Augenklinik notwendig wurde. Die Schärfe des Auges ist für immer verloren.

— Schon wieder das Auto! Eine aufregende Szene verursachte am Sonntagabend in der Obervorstadt ein Automobil. Durch ein Signal desselben wurden die Pferde eines Mählenfabrikwerkes scheu und raffen davon. Der Reiter wurde vom Wagen geschleudert, erlitt aber keine Verletzungen. Am Ringe konnten die Pferde an den „Höllischen Johannes“ an, von hier weiter in den Laden eines Geschäftslotals, wo sie zu Fall kamen und festgehalten werden konnten.

Gleitwitz, 29. Juli. Nachdem wir uns davon überzeugt haben, daß die in Nr. 118 unseres Blattes unter der Spitzmarke „Gleitwitz“ — Eine feine Firma“ hinsichtlich der von der Oberschlesischen Beton- und Tiefbau-Unternehmung für die Kanalstation getesteten Röhre auf unrichtigen Informationen beruht, nehmen wir die gegen die genannte Firma erhobene Beschuldigung, sowie den über dieselbe gebrachten Ausdruck bedauernd zurück.

Kattowitz, 29. Juli. Selbstmord. Selbstmord durch Erhängen verübte der Zimmermann Jakob Solla auf der Nikolaistraße. Vor 9 Wochen hatte sich die von ihm getrennt lebende Frau in gleicher Weise ums Leben gebracht.

Dromberg, 29. Juli. Groffener in der Dampf schneidemaschine. Dienstag Abend um 7 Uhr brach in der Dampfmaschine von Hermann Dyd Feuer aus, das auch auf die benachbarte Dampfheule von Driest übergriff. Militär ist zur Hilfeleistung abkommandiert. Um 9 Uhr war der Brand noch nicht gelöscht.

Aus den Gerichtssälen.

Sieber die Sträflingsjacke als Königs Rock!

Der Musketier Walter Kothlöffel vom Infanterie-Regiment Nr. 19 in Gdrlitz entfernte sich am 10. Juni von der Truppe, um nach Oesterreich zu flüchten. Im Zivilkleid zu erlangen, begibt er verschiedene Straftaten. Vor dem Kriegsgericht in Glogau äußerte der Soldat den Wunsch, man möchte ihn ins Zuchthaus schicken. Das Gericht entsprach diesem Wunsche nicht und verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Gefängnis und fünf Tagen Haft nebst Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Vor dem Kriegsgericht der 36. Division hatte sich Militär der „A. Stg.“ zufolge der Musketier Trawitzki der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 59 aus Soldau wegen Fahnenflucht im Milschke und Schorschamsvorverurteilung zu verantworten. Der Angeklagte, der seit dem Jahre 1905 Stand, hat eine starke Abneigung gegen den Militärstand; er arbeitete mit aller Gewalt auf eine Zuchthausstrafe und damit in Verbindung auf Ausstoßung aus dem Heere hin. So führte er in einer Kirche bei Soldau einen Einbruch aus und meißelte sich, kaum aus dem Gefängnis entlassen, selbst als Täter. Er gab an, er set der Dieb, stöbe Feuer und müsse sich deshalb selbst anklagen. Als gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 2½ Jahren beantragt wurde, antwortete er: „Gefängnis nicht, Zuchthaus! Ich bin nur deshalb der Dieb gewesen, weil ich glaube, ich werde bestimmt Zuchthaus und brauche nicht mehr Soldat bleiben.“ Schon bei seiner Verhaftung bemerkte er: „Was ich jetzt bekomme, weiß ich schon: fünf Jahre Zuchthaus!“ Der Spruch des Kriegsgerichts lautete ganz nach seinem Wunsch: fünf Jahre Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere. Mit befriedigter Miene nahm Trawitzki das Urteil entgegen und verzichtete auf das Berufungsmittel.

Das Steblein: „O welche Lust, Soldat zu sein“ können die beiden nicht gefasst oder nicht geglaubt zu haben.



Enorm billig!

Donnerstag — Freitag

Extra weite Hausschürzen mit Latz und Träger aus besten karierten u. gestreiften Waschestoffen, sehr reich garniert

Reform-Hängeschürzen für Mädchen aus praktischen Waschestoffen in hübscher Ausstattung für 1 bis 13 Jahre in 3 Serien

Restbestände Waschblusen aus gestreiften Waschestoffen, aus Wasch-Mousselin mit Bordüre, aus weisse Batist mit Einsätzen, aus weisse Leinen mit bunter Stickerei, mit langen u. ¼ Aermeln

1.45 u. **98** Pf. 78,58 u. **38** Pf. jede Bluse **98** Pf.

Die Götterwelt kam, die Götterwelt kam, die Götterwelt kam...

So blieb es nicht, wie nichts hienieden bleibe, denn...

Der nun am letzten ihm sein Unglücksfahnen nicht...

Das Wort unterrichten, heißt: es heißt machen, das Wort...

(Gestaltungssache.)

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Das das Spiel für die Entwicklung

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Der Entwicklung

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...

Die untergeordnete Stellung, die der Grobheit der Frau...